Frank Leslie's Illustrirte Zeitung.

Entered according to Act of Congress, in the year 1857, by FRANK LESLIE, in the Clerk's Office of the District Court for the Southern District of New York.

No. 2.—Band I. | New York, Samstag, 29. August, 1857. | [Preis 5 Cents.

Aufforderung an Literaten und Correspondenten.

Unser Zweck ist es, die „Illustrirte Zeitung" zu einem der populärsten und verbreitetsten Blätter zu machen, und zur Erreichung desselben wollen wir weder Kosten noch Mühe scheuen.

Der außerordentliche Erfolg, dessen sich die erste Nummer schon in New-York allein erfreute, giebt uns überdieß die beste Garantie, daß das deutsche Publikum unsere Anstrengungen zu würdigen weiß und uns auch ferner zur Seite stehen wird.

Wir wünschen nun, uns einen ausgedehnten Mitarbeiter-Kreis zu gewinnen und den deutschen literarischen Kräften hier eine Gelegenheit zu bieten, schaffend aufzutreten. Deshalb ersuchen wir um Zusendung von Original-Arbeiten, bestehend in Novellen, Schilderungen und Berichten aus den verschiedenen Theilen des Landes, &c. Bei Erzählungen wünschen wir mehr Thatsache als Dichtung; eine lebhafte und populäre Sprache, ohne Fremdwörter, &c., Kürze, und womöglich interessante Zustände aus dem wirklichen Leben. Keine Novelle sollte mehr als fünfundzwanzig bis dreißig Spalten unseres Blattes einnehmen.

Schilderungen und Berichte aus den verschiedenen Theilen des Landes, besonders solchen, wo Deutsche wohnen, werden uns sehr willkommen sein. Wir bitten jedoch, sich bei solchen nur an die socialen, kommerziellen, gewerblichen und landwirthschaftlichen Verhältnisse halten und alles Politisiren und religiöse Fragen vermeiden zu wollen.

Aus den uns gemachten Einsendungen werden wir das Beste und uns Convenirende auswählen und die unbenützten Manuscripte nach etwa vier Wochen wieder zurücksenden. Wir sind gerne bereit die Arbeiten nach Verdienst zu honoriren, und die Herren wollen uns desbalb bei Uebersendung von Manuscripten über ihre Ansprüche unterrichten.

Wir ersuchen um sofortige Zusendungen an die „Redaktion von Frank Leslie's Illustrirter Zeitung."

Eine Fahrt über den Katarakt von Selo Keschemy.

Zahllose Flüsse durchschneiden die ungeheure Ebene Sibiriens, die sich von den Grenzen des chinesischen Reiches bis zum Eismeere ausdehnt. Beinahe alle sind wegen Wasserfällen oder Felsen für die Schifffahrt sehr beschwerlich und gefahrvoll, und es ist desbalb auch nicht zu verwundern, daß eine Fahrt über solche Schnellen oder Porogs mit besonderer Feierlichkeit unternommen wird, die die bevorstehende Gefahr doppelt groß erscheinen läßt. Sobald das Boot sich den Fällen nähert und die schäumenden Wogen, wie sie sich an den Felsen brechen, sichtbar werden, ruft der Capitän: "Saditos!" (sitzt still!). Die Ruderer heben ihre Ruder, und sobald der Capitän "Molite Bogu" (Betet zu Gott) ruft und das Bild eines Heiligen in die Höhe hebt, fällt Alles auf die Knie nieder und der Pilot spricht mit lauter Stimme ein kurzes Gebet. Schnell erhebt sich jetzt die Mannschaft, greift zu den Rudern, und auf das Commando, "Grebite Silno!" (Tapfer ausgestrichen!) arbeitet sie aus Leibeskräften. Ein unbezwingbares Gefühl von Angst bemächtigt sich jetzt der Gemüther, welches mit jedem Augenblicke steigt, wo man sich der gefährlichen Stelle nähert, und im Schiffe hat man nur noch für die bevorstehende Gefahr ein Auge. Der Pilot steht am Schnabel des Schiffes, ein weißes Tuch in der Hand, um den Leuten am Ruder seine Befehle zu geben, denn das Toben der Wellen übertönt die menschliche Stimme. Am Steuer stehen vier Männer, um jedem Winke des Piloten mit Blitzesschnelle Folge zu leisten, und wenn der Fall besonders gefahrvoll ist, handhaben ein paar Leute im Vordertheil des Bootes ein Ruder, um im entscheidenden Momente dem Lauf der Strömung zu folgen. Eine Wendung nach der unrechten Seite, und jede Seele auf dem Schiffe wäre verloren.

Ein Reisender schreibt über eine solche Fahrt: „Ich machte eine Fahrt in einem Boote, welches der Arche Noah's sehr ähnlich sah und durch sein unbeholfenes Aussehen meine Befürchtung nur vermehrte. Nachdem ich jedoch einen Tag in dem sonderbaren Fahrzeug zugebracht hatte, beruhigte ich mich wieder, bis wir uns endlich der gefährlichen Stelle näherten. Die Ruder wurden geboben, das Boot blieb der Strömung überlassen; das Toben der Wellen war betäubend und jede Nerve so afficirt, daß ich von meinem damaligen Gefühle keine Beschreibung geben kann. Wir flogen über die brausenden Wellen dahin, und bald hatte der Tumult ein Ende. Der Pilot verließ seinen Platz, kehrte sich uns zu und rief mit freudiger Stimme zum Schiffsführer: „„Gelobt sei der Herr!"" und Alles rief wie mit einer Stimme: „„Gelobt sei Gott!"" Das tiefe und beklemmende Schweigen, welches im Momente der Gefahr unter uns geherrscht hatte, machte den lautesten Freudenrufen Platz.

„Eine so ungebundene Freude ist nach der glücklichen Besiegung einer solchen Gefahr natürlich und es ist daher leicht begreiflich, daß eine Fahrt über einen Porog besonders aufregend ist. Wo das Wasser tief ist und von Felsen nicht getheilt wird, ist weniger Gefahr; wo aber das Gegentheil stattfindet und die verderbenbringenden Felsen unter dem Schaume der Wellen nur verdeckt sind, kann es nicht leicht etwas Gefahrvolleres geben.

„Am 6. Juni schickte ich einen meiner Kosacken zum General-Gouverneur nach Bretzkei, um eine Verstärkung von acht Mann zu erbitten. Der Pilot von Padinakoi, ein Greis mit weißen Haaren, kam an Bord und wir setzten unsere Reise fort. Am andern Tage näherten wir uns dem Fall von Padun, dem gefahrvollsten der Fälle im Pochalemie. Der Pilot und Capitän verlangten vor Anker zu gehen, um einen besseren Wind und ruhigeres Wetter abzuwarten, da unsere Fahrt durch zwei unweit von einander liegende Felsen sehr gefährlich sei. Wir

Gefährliche Fahrt über den Katarakt von Selo Keschemy, in Sibirien.

egten uns am linken Ufer vor Anker und setzten erst am andern Tage die Reise fort. Als wir uns dem Falle näherten, stand der alte Pilot, seine weißen Locken im Winde flatternd, im Vordertheil des Schiffes, ein weißes Tuch in der Hand; die Mannschaft betete. Tiefes Schweigen herrschte im Boote und um uns tobte und brauste die schäumende Fluth. Plötzlich stieß das Boot an einen Felsen und mit einem Ruck waren wir in unserem eilenden Lauf aufgehalten. Der Schrecken der Leute war über alle Begriffe, als sie verwirrten Blickes auf die brausenden Wellen sahen, deren Schaum über uns zusammenschlug.

„„Tapfer ausgegriffen!““ tönte der Befehl des Capitäns, und die Leute griffen mit übermenschlicher Anstrengung in die Ruder. Wir bewegten uns zwar von der Stelle, aber die Strömung bannte uns im selben Momente wieder an den alten Fleck. „„Zusammengegriffen!““ kommandirte abermals der Capitän, und dem Befehle gehorchend brachte uns die Mannschaft wieder in die Strömung. Der alte Pilot fiel auf die Knie um Gott zu danken, und der Schrecken, der noch wenige Augenblicke vorher unsere Zungen gefesselt hielt, war mit einem Male besiegt. "Slava teba, Bogu!" (Gelobt sei Gott!) tönte von allen Lippen, und Einer wünschte dem Andern Glück, wie es nur Männer können, welche zusammen eine große Gefahr überstanden haben.

„Später fuhr ich noch über einen längeren, jedoch weniger gefahrvollen Katarakt, den von Selo Keschems, der mehr als eine Meile lang ist."

Frank Leslie's Illustrirte Zeitung.

New York, 29. August, 1857.

Die Politik im Gerichtshof.

Die Vorgänge der letzten Wochen in Bezug auf die Polizeigesetze und die Berechtigung zur Anstellung eines Straßen-Commissärs haben eine Thatsache an's Licht gebracht, welche zu ernstlichen Betrachtungen führen muß. Sobald die eine Partei bei einem Richter eine Injunction oder einen Warrant herausgenommen hatte, wendete sich die andere Partei an einen Richter ihrer politischen Farbe und ließ das Erkenntniß des anderen aufheben oder wenigstens folgenlos machen. Es ist eine sonderbare und eben nicht erbauliche Erscheinung, daß ein Richter dem andern gegenüber gestellt wird und daß, wenn ein democratischer Richter auf die eine Weise entscheidet, eine Injunction dagegen von einem republicanischen Richter gewiß ist oder umgekehrt.

Es ist dieses ein Intriguenspiel, welches früh oder spät zu den bedauernswerthesten Auftritten führen und alle Achtung vor dem Gesetze und dem Richterstande vernichten muß. Es ist auf's Höchste verwerflich, daß Richter zu politischen Werkzeugen gemacht werden und die Thatsache, daß es geschieht, spricht auf das Eindringlichste gegen die Zweckmäßigkeit der Wahl dieser Beamten oder wenigstens gegen den kurzen Amtstermin, für welchen sie gewählt werden.

Die Vorfälle der letzten Monate zeigen, daß unser politisches Leben an einer Crisis angekommen ist und wir können nur wünschen, daß sie sich zum Guten wenden möge. Das Volk hat hier die Macht in Händen und von ihm hängt es daher ab, ob es sie zu seinem Vortheil oder Nachtheil gebrauchen will.

Flibustier.

Vor einigen Tagen kam der Steamer „Tennessee" mit dem letzten Reste der Walkerschen Flibustier hier an. Wer Gelegenheit hatte zu jener Zeit durch den Park zu gehen, konnte sich die ausgemergelten, kranken und braungebrannten Leute ansehen, meist barfuß und ohne dieses oder jenes nothwendige Kleidungsstück und das Wenige, was sie anhatten, in Fetzen und in allen möglichen Farben. Nicht wenige der Unglücklichen wurden vom Fieber geschüttelt und Manche mußten in's Hospital gebracht werden.

Der Anblick dieser Leute mußte in Jedem das innigste Mitleid hervorrufen, ob er nun ein Anhänger oder Gegner der Flibustierpolitic war. Vor solchem Elende und dem Gedanken, welche Leiden diese arme Menschen ausgestanden haben müssen, mußte jedes andere Gefühl schweigen und nur Mitleid mit ihnen oder Zorn gegen den pflichtvergessenen General, welcher sie theilnahmlos ihrem Schicksal überließ, konnte in einer menschlichen Brust sein.

Einige der Leute hielten kurze Reden und suchten die Leiden zu schildern, welche sie hatten ausstehen müssen. Durch glänzende Anerbietungen von ein paar Hundert Acres Land und monatlich $25 aus ihrer Heimat verlockt, mußten sie gleich nach ihrer Ankunft zur Muskete greifen und ohne alles vorhergegangene Exercitium gegen den Feind marschiren. Etwas Maultbierfleisch und Zucker war ihre tägliche Ration, denn von Brod bekamen sie nichts zu sehen und zuletzt wurde Hunde- und Katzenfleisch eine Delikatesse. Wer verwundet wurde, blieb ohne Pflege und Verband und wenn man sich um sie bekümmerte, geschah es, um mittelst Arsenic ihrer los zu werden.

Nicht oft müssen Soldaten solche Leiden ausstehen und sie hatten nicht einmal den Trost, daß ihr General ein Herz für sie hatte, die ihr Herzblut für seine Pläne aufopfern sollten. Von Menschlichkeit gegen die eigenen Leute scheint man überhaupt im Walker'schen Corps wenig oder gar nichts gewußt zu haben, wenigstens was die höheren Offiziere anbelangte.

Bond-Street und die Cunningham-Affaire.

Viele der Deutschen in New York hatten am Anfang dieses Jahres noch nicht gewußt, daß es unter den hiesigen Straßen auch eine gebe, welche den Namen Bondstreet führe und jetzt braucht man dessen nur zu erwähnen, um die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, weil man dabei stets an einen neuen Scandal der Cunningham denkt, über deren Verbrechen wir in unserer vorigen Nummer eine gedrängte Skizze gegeben haben.

Bondstreet ist, um einen New Yorker Ausdruck zu brauchen, nur einen „Block lang", das heißt, sie erstreckt sich nur vom Broadway, der einen Hauptverkehrsstraße, bis zur Bowery, der anderen, die in östlicher Richtung beinahe parallel mit jener läuft. Bis vor fünfzehn oder zwanzig Jahren gehörte Bondstreet zu einer der fashionabelsten Straßen der damaligen Metropolis und selbst jetzt wohnen noch einige unserer besten Familien daselbst. Die Häuser haben etwas behäbiges an sich, und wenn sie auch nicht so anspruchsvoll sind, als die beinahe fürstlichen Gebäude in der fünften Avenue und den anderen von unserer Stockfisch-Aristocratie protegirten Straßen, so sieht man ihnen doch schon von Außen an, daß es sich recht bequem darin wohnen lassen müsse.

Vor wenigen Jahren ist eine Menge von Zahn- und andern Aerzten in die Straße eingezogen und beinahe jedes Haus ist mit einem Schilde, oft zweien oder dreien verziert, besonders je mehr man sich vom Broadway entfernt und der Bowery nähert. Eine Eigenthümlichkeit der Straße sind die Bäume zu beiden Seiten und nur in der Nähe des Burdell'schen Hauses scheinen sie von der moralisch verpesteten Atmosphäre in ihrem Fortkommen gehindert. Die Straße und der von den Häusern jetzt besetzte Grund gehörten früher zu der Herring'schen Farm, welche in verschiedene Hände kam, bis D. S. Jones, ein Enkel Herrings einen Theil verkaufte und Spekulanten Gebäude darauf aufführten. Im Jahre 1852 kaufte Dr. Burdell eines derselben für $15,000.

Das Burdell'sche Haus, welches im Februar und neuerdings wieder in diesem Monat von Tausenden und Tausenden angestaunt wurde, ohne daß sie dem Geheimnisse, welches über der Ermordung seines letzten Eigenthümers schwebt, auch nur einen Schritt näher gekommen wären, ist etwa in der Mitte des Blocks. Jetzt steht das Haus leer, denn die letzte Bewohnerin hat ihre Wohnung wieder in dem Stadtgefängnisse nehmen müssen und daß sie es nicht gerne that, beweist der nachstehende Bericht. Auf ihr Vorgeben, daß sie zu krank sei, um transportirt werden zu können und in Folge der dem Amerikaner angeborenen Galanterie gegen Frauen, hatte man sie im Anfange ihrer letzten Verhaftung noch in dem Burdell'schen Hause gelassen, bis endlich einer der Advokaten der Burdell'schen Blutsverwandten ernstliche Einsprache dagegen erhob. Es wurde sofort eine Abtheilung Polizei abgeschickt, um die Cunningham nach dem Stadtgefängnisse, den Tombs, abzuführen. Bei deren Ankunft war die Arrestantin im Bett und stellte sich ernstlich krank; sie wurde jedoch benachrichtigt, daß alle Ansuchen für sie verneinend beschieden worden seien und sie deßhalb in's Gefängniß müsse. Madame Cunningham weigerte sich einen Fuß zu rühren und die Beamten mußten sie auf einer Matratze die Treppe hinabschleppen und sie in den Wagen heben. Die vor dem Hause versammelte Menschenmenge empfing sie mit Verwünschungen.

Mrs. Cunningham nicht Mrs. Burdell.

Am Montag gab der Richter der Waisenbehörde sein Urtheil in Bezug auf die angebliche Verheiratung der Mrs. Cunningham an den ermordeten Dr. Burdell. Wir haben schon neulich darauf hingedeutet, daß Niemand beinahe an eine stattgehobte Verehelichung glaube und der Richter sagt uns nun in seinem Entscheide, daß er nach genauer Prüfung der ungeheuren und natürlich auch ungeheuerlichen Zeugenaussagen zu dem Ausspruch gekommen sei, daß eine derartige eheliche Verbindung nie existirt habe und Mrs. Cunningham daher nie eigentlich die Frau des Dr. Burdell gewesen sei.

Der Surrogat gibt zu, daß die Cunningham an dem beanspruchten Tage verheirathet worden sei, aber nicht an Dr. Burdell, der sich in Herkimer County, etwa 200 Meilen von hier, befand, sondern einen Andern, welcher den Doktor verstellen mußte. Wer dieser Andere war, sagt der Richter zwar nicht, aber er gibt nicht undeutlich zu verstehen, daß es Eckel gewesen sein könne. Die Aufgabe des Distrikt-Attorneys ist es nun, dem Unbekannten auf die Spur zu kommen und dieses scheint denn auch nicht so schwer, da Catlin sehr redselig sein soll, Miß Augusta Cunningham sich von dem, was sie weiß, befreien will und auch der junge Snodgraß über die damaligen Verhältnisse sehr gesprächig und mittheilend wird.

Die richterliche Entscheidung kann der Cunningham in dem „Bäbyprozesse" zu Statten kommen, da es vielleicht nicht als Verbrechen betrachtet werden kann, ein Kind zu produziren, welches als Bastard auf keine Erbtheilung rechtlichen Anspruch hat. In anderer Beziehung bestätigt dieses Urtheil aber die Ansicht des Volkes über den Vollbringer oder Urheber des Mordes. Diese Scheinheirath mußte einen Zweck haben, und es konnte kein anderer sein, als den Doktor zu beerben.

Anzeigen.

In keinem Lande der Welt ist der Werth des Anzeigens so allgemein gewürdigt, als hier, und es ist daher auch nichts Auffallendes, wenn ein Geschäftshaus Hunderttausende von Dollars jährlich für Anzeigen ausgiebt.

Das Publikum soll auf einen gewissen Geschäfts-Artikel oder eine neue Erfindung oder Verbesserung aufmerksam gemacht werden, und als bester Weg dazu ist das Anzeigen in einem gelesenen Blatte bekannt. Der Erfinder, Produzent oder Verkäufer will auf seine Waare aufmerksam machen, die sich dann selbst empfehlen muß, und der Ameritaner begnügt sich daher auch oft genug mit seiner Namensangabe und hofft, daß der Leser, wenn ihm dieser Name immer und immer wieder vor die Augen kommt, aus einem instinktartigen Neugierdegefühl sich von selbst weiter erkundigen wird.

Wiederholtes Anzeigen ist daher das Hauptsächlichste.

Von Wichtigkeit für den Anzeiger muß außerdem auch die Wahl der Zeitung sein und es darf sich für den einsichtsvollen Geschäftsmann nicht um den mehr oder weniger billigen Preis einer Anzeige, sondern nur um die größere oder kleinere Cirkulation eines Blattes handeln. Blätter mit kleiner Cirkulation können und müssen niedrigere Preise stellen als große und weitverbreitete Blätter, und doch sind solche anscheinend billige Anzeigen theurer als andere.

Wenn eine Zeitung mit zweitausend Abonnenten für eine Anzeige zwei Dollars rechnet, so zahlt der Anzeigende für je zehn Personen vielleicht, die seine Anzeige lesen, einen Cent. Rechnet dagegen eine Zeitung mit zehntausend Exemplaren Cirkulation für dieselbe Anzeige fünf Dollars, so zahlt der Anzeigende dafür, daß vielleicht je zwanzig Personen seine Anzeige lesen, auch nur einen Cent. Die letztere Zeitung, die scheinbar mehr als doppelt so viel für die Anzeige rechnet, liefert in der That für den gleichen Preis die doppelte Arbeit.

Geld für Anzeigen in kleineren Blättern ist nur weggeworfen und weiter nichts als ein Almosen, welches ein gutmüthiger oder am unrechten Orte sparsamer Geschäftsmann wissentlich oder unwissentlich dem Herausgeber des Blattes schenkt.

Von weiterem Werthe beim Anzeigen ist der Umstand, ob ein Blatt nur einen Tag aufliegt und vom Leser in Eile durchgegangen und dann bei Seite geworfen wird, oder ob es für mehrere Tage in Umlauf bleibt und zur Zeit der Muse gelesen wird. Blätter, wie unsere „Illustrirte Zeitung" haben in dieser Beziehung vor andern einen Vorzug, besonders auch da man für eine Nummer mehr Leser rechnen kann, als bei den Tages-Blättern, und weil, während andere Blätter nach dem Lesen zerrissen oder sonst verbraucht werden, eine illustrirte Zeitung gewöhnlich aufbewahrt und eingebunden wird, und eine Anzeige darin ist deshalb nicht nur für die kurze Zeit für welche der Anzeiger bezahlt, sondern oft für Jahre lesbar.

Für Geschäfts-Anzeigen und besonders solche, die in allen Theilen der Vereinigten Staaten, und wir könnten wohl sagen, der Welt, gelesen werden sollen, ist daher die „Illustrirte Zeitung" das entsprechendste Organ.

☞ Von der ersten Nummer wurden

Sechzehn Tausend Exemplare

gedruckt, und doch müssen wir eine neue Auflage machen, um den noch immer einkommenden Bestellungen zu genügen.

Aus der Stadt.

Vor Kurzem war der Besitzer eines Cigarren-Stores im Broadway mit einem Freunde und seinem Neufundländer nach Fort Lee, am Hudson, etwa neun Meilen oberhalb New York und auf dem jenseitigen Ufer, gefahren. Als sie wieder in ihr kleines Segelboot stiegen war der Hund eine Strecke weit zurück, und obschon sie gerne auf ihn gewartet hätten, konnten sie es doch nicht wagen, da ein plötzlich daherbrausender Windstoß sie in den Strom hinaustrieb und sofort zu einem anhaltenden Sturm umsetzte, der ihre Anstrengungen zur Umkehr vereitelte. Ungerne mußte der Hund aufgegeben werden. Die beiden Excursionisten landeten glücklich nach einer nicht gefahrlosen und anstrengenden Fahrt an der Werfte, und als der Cigarren-Händler an seinen Store kam, da saß—man denke sich sein Staunen und seine Freude—der verloren gegebene Neufundländer und war beinahe toll vor Vergnügen seinen Herrn wieder zu sehen. Entweder muß der Hund über den Fluß geschwommen sein und den Weg am Ufer entlang genommen haben, oder er sprang auf das zwischen Fort Lee und hier fahrende Dompfboot, oder er lief den acht Meilen langen Weg bis Hoboken und fuhr mit der Ferry herüber. Jedenfalls ist es ein außerordentliches Beispiel von Verstand oder Instinkt, was man nun lieber hat.

An Scandal und Verbrechen hat es in den letzten Tagen nicht gefehlt. Erst überraschte ein New-Orleanser Kaufmann seine Frau im New York Hotel mit einem fremden Manne, einem Gesandtschaftssecretär unter Präsident Pierce, in einer Situation, zu welcher bei verheirateten Frauen nur deren Männer berechtigt sind und hieb den Verführer tüchtig durch; an einem andern Tage wurde eine Bande von Banknotenfälschern aufgehoben; an einem dritten erschoß ein Schauspieler, Namens Th. S. Nims, einen Winkeladvokaten, Namens Wagstaff, in einem Trinklokale im Broadway und an demselben Tage verwundete James Regan seinen Partner Peter Virtu mit einem Schusterhammer dergestalt, daß er ein paar Tage nachher starb. Ferner kam eine Unterschlagung von $15,000 durch den Entryclerk im St. Nicholas Hotel zu Tage und zeigte, daß ein Mensch jeden Sonntag zur Kirche gehen, zu Missionszwecken Geld hergeben und überhaupt einen recht frommen Christen spielen und dennoch ein ausschweifendes und bis zum Diebstahl verdorbenes Subject sein kann. An Vergehen und Vorfällen geringerer Art war die Tagesgeschichte nicht weniger reich und der vorsitzende Richter bei den nächsten Generalassissen mag daher mit Recht behaupten, daß Verbrechen ꝛc. in New York im Zunehmen sind.

Aus dem Lande.

Eine Jersey City Zeitung berichtet, daß etwa 2500 Kannen Milch, jede 40 Quart und alle daher etwa 100,000 Quart enthaltend, jeden Tag aus der Umgegend dahin gebracht werden. Die Fracht dafür ist etwa $700 täglich und die Einnahme nahe an $6000.

Am 13. November wollen die Bloomeristinen einen „Kleiderreformball" zu Skaneateles, N. Y., geben, wobei jede Dame im Bloomercostüm erscheinen muß.

Die zweite Jahresfeier der Landwirthschafts- und Gewerbegesellschaft von St. Louis wird vom 28. September an 6 Tage dauern. Es sind für mehr als $16,000 Preise ausgesetzt und darunter ist auch einer von $20 für das beste Lagerbier.

Illinois wird dieses Jahr 280 Millionen Buschel Getreide produziren oder mehr als 10 Buschel für jeden Mann, Frau oder Kind in den Vereinigten Staaten.

In Texas fand kürzlich ein Verkauf von Sclaven statt, wobei sich die Durchschnittspreise folgender Weise stellten: Von 22 bis 35 Jahren $1254 bis $1410 und Knaben von 4 bis 8 Jahren $501 bis $906.

Der noch lebende Haushofmeister Generals Washington hat auf eine an ihn gestellte Anfrage erklärt, daß er überzeugt sei, der General sei zum Marschall von Frankreich ernannt gewesen. Als Ursache wird angegeben, daß nach dem französischen Militärreglement der Graf Rochambeau als Generallieutenant nur

unter dem Befehl des Königs oder eines Marschalls von Frankreich habe stehen können und um der Verlegenheit abzuhelfen, sei Washington mit dem Marschallstabe belehnt worden.

Wie es heißt, ist eine abermalige Flibustierexpedition unter Walker im Ausrüsten und bedeutende Fortschritte im Beisteuern von Geld, Munition ꝛc. sollen schon gemacht sein. Zehntausend Mann sollen auf einmal über Nicaragua herfallen und die Eingeborenen durch Hilfe der Waffen mit einer Walker'schen Dictatur beglücken.

Von gewesenen Präsidenten leben noch vier, nämlich: Martin Van Buren, John Tyler, Millard Fillmore und Franklin Pierce; von gewesenen Vicepräsidenten ebenfalls noch vier: Van Buren, Tyler, Dallas und Fillmore und auch vier frühere Staatssecretäre: Van Buren, Louis McLane, Buchanan und Everett. Ferner leben noch 11 frühere Schatzamtssekretäre, 7 Kriegssekretäre, 7 Marinesekretäre, 8 Generalpostmeister, 11 Generalattorneys und 7 Sprecher des Repräsentantenhauses.

Als ein Beweis, auf welch' betrügerische Weise selbst von den höchsten Staatsbeamten bei Landverkäufen verfahren wird, mag folgender Bericht über den Verkauf der sogenannten Fort Snelling Militärreservation in Minnesota dienen. Der Landcomplex ist etwa 8000 Acres und wurde an eine Gesellschaft unter dem Vorsitze des reichsten Mannes, Frank Steele, im Minnesota Territorium um $11 per Acre verkauft, ohne daß, wie es das Gesetz verlangt, ein Versteigerungstermin abgehalten worden wäre. Es zeigt sich nun, daß jeder Acre unter Brüdern seine $120 werth ist. So bereichern sich gewissenlose Spekulanten auf Kosten der armen deutschen Einwanderer.

Bei der neulichen Abstimmung über Annahme oder Nichtannahme der Staatsconstitution für Jowa handelte es sich auch um die Berechtigung der Schwarzen zum Wahlrechte. Jowa ist in den Händen der republikanischen Partei und doch wurde den Farbigen das Stimmrecht nicht bewilligt.

Aus dem Auslande.

In Paris giebt man sich viel mit der folgenden cabalistischen Spielerei ab und Manche glauben dadurch an bevorstehende wichtige Ereignisse:

Revolution.	Fall Napoleon's.	Sturz Carl's X.	Sturz des Ministeriums.
1794.	1815.	1830.	1842.
1	1	1	1
7	8	8	8
9	1	3	4
4	5	0	2
1815	1830	1842	1857

—1857 das erwartete Ereigniß.

Briefe aus dem Lande.

Saratoga, 18. August 1857.

Saratoga bildet zwar für uns Deutsche nicht den Sammelplatz der scheinbar fashionablen Welt, wie für die Amerikaner, da es aber einmal für diese das Mecca ist, so glaube ich auch, daß eine Correspondenz von hier für die Leser der „Illustrirten" einiges Interesse hat. Erlauben Sie mir ein für alle Male die Bemerkung, daß sich unsere Landsleute von Saratoga, Newport, Ballston und allen anderen amerikanischen „Spaas" eine sehr irrige Idee machen würden, wenn sie dabei an Baden-Baden, Wiesbaden, Ischl oder überhaupt ein anderes deutsches Bad denken. Die hiesigen Bäder und die in Deutschland sind verschieden, wie Tag und Nacht; draußen geht man in's Bad, um sich entweder zu curiren oder einige Wochen im freien, aller Etiquette und Ceremonie fremden, geselligen Verkehr zuzubringen, dabei angenehm zu wohnen, gut zu essen und zu trinken und mit Land- oder Wasserparthien die Zeit recht angenehm und kurzweilig todt zu schlagen. Freilich hat es Einzelne, die gewisse Bäder des Spielens wegen besuchen und Andere thun es, um sich in der Nähe hoher Herrschaften zu sonnen; aber diese Schmarotzer und jene blasirten Dummköpfe sind doch nur eine winzige Minderzahl.

Wie ganz anders ist es jedoch hier. An eine Cur denkt Niemand und das Wassertrinken geschieht eben nur, weil es einmal Mode ist und kann bei der unregelmäßigen Lebensweise auch gar nicht anschlagen. Man reist hier in's Bad, um sich sehen zu lassen, sich für fashionabel auszugeben und wo es heirathsfähige Töchter hat, diese wo möglich an Mann zu bringen. Von Bequemlichkeit ist in den hiesigen Bädern nicht die Rede; ein schlechtes Zimmer, vielleicht weder Frühstück noch Mittagsessen, sondern das bloße Zu- oder vielmehr Nachsehen, dagegen jede beliebige Anzahl von Wanzen, Muskitos, ꝛc. ꝛc. kosten $2 50 bis $3 des Tages.

Saratoga hat auch dieses Jahr wieder sein Contingent sogenannter „nobler Welt," die sich in Putz, Affectation und Scandal breit macht. Im ersten Artikel wird Unglaubliches geleistet und für jeden Mann, der noch an Ehrlichkeit glaubt, muß es unbegreiflich scheinen, wenn er die Frau eines Clerks in einem Broadway Store, der des Jahrs nur seine $1200 Gehalt hat, in einem Anzuge dahinstreichen sieht, der wenigstens halb so viel kostet oder wie einer der Broadway Flaneure, der bekanntlich von „Nichts" in New York lebt, es anfängt, daß er hier mit Diamand Hemdknöpfchen und einer exquisiten Garderobe umherstreicht und aus Geld sich gar nichts zu machen scheint. Freilich ist es kein Geheimniß mehr, daß die Industrieritter, welche im Sommer New York und den anderen Seestädten den Rücken kehren, den verschiedenen Bädern und Sommerresorts die Ehre ihrer Gegenwart schenken. Machen sich in Deutschland trotz der Polizei die Industrieritter und besonders die ausländischen in den Bädern zudringlich, so ist es hier gleich gar unerträglich, da sie in Anstand und Bildung nur auf der niedersten Stufe stehen.

Daß es auch dieses Jahr, wie immer nicht an Scandal fehlt, läßt sich denken und die Rücksichtslosigkeit der Damen bietet häufig genug Veranlassung. Glücklicher Weise greifen unsere nördlichen Liebhaber und Ehemänner eher zum Stock, als wie zum Revolver oder Dolch und die Sache wird deshalb mit einer tüchtigen Prügelei und dem Rückzug der einen oder andern Parthei abgemacht und in ein paar Tagen vergessen. Die Deutschen haben übrigens recht, daß sie von den hiesigen Bädern nichts wissen wollen und hoffentlich werden die paar excentrischen Größen, welche „Germany" auch in den Bädern repräsentirt haben möchten, nur als vereinzelte Strichvögel in den Vereinigten Staaten umherziehen.

***

Theater ꝛc. ꝛc.

Notizen. Man will wissen, daß Lord Ward der Primadonna Piccolomini in London seine Hand angetragen hat. — Der berühmte Bassist Formes — ein Deutscher — hat mit dem Unternehmer der hiesischen italienischen Oper ein Engagement abgeschlossen. Gute Bassisten sind für Amerika etwas Seltenes und die Acquisition dieses besten Sängers Europas ist daher um so erwünschter.

Die Primadonna Frezzelini kam mit dem Dämpfer Arabia und wird im Anfange des nächsten Monats mit einer Reihe von Conzerten ihre Laufbahn auf dem amerikanischen Continent beginnen.—Wie es heißt, steht Madame de La Grange mit Ullman wegen eines Engagements für den kommenden Winter in Unterhandlung und mit diesen beiden Prima Donnen wird Thalberg die beste Operngruppe haben, welche noch je in New-York existirte.

Frau Mina von Berkel hat in Thompsons Atlantic Haus zu Newasink gesungen und lebhaften Beifall geerntet.

Georg der Vierte als Kronprinz.

(Fortsetzung.)

„Zürnen? Weshalb zürnen?" fragte Graf Fox erregt, indem er Perdita's aufgehobene Hand ergriff und an seine Lippen preßte. „Ist es denn ein solches Verbrechen, daß er es gewagt, Pitt's Feind bei Ihnen einzuführen? Ich wußte freilich nicht, daß Perdita die Angebetete des Lord Schatzkanzlers ist! Hätte ich es gewußt und Sheridan hätte es mir verweigert mich hier einzuführen, so würde ich mein Blut, mein Leben daran gesetzt haben, um die Frau zu sehen, welche Pitt's kieselhartes Herz erweicht hat! So—"

„Da sehen Sie," unterbrach ihn Sheridan lachend, „da sehen Sie, wie er glüht, sobald nur Pitt's Name genannt wird! Soll ich Dir sagen, Kind, was er jetzt denkt? Er denkt daran, daß er einen feierlichen Eid geleistet, als er nach London kam, und daß er erst zwei Drittel dieses Schwures erfüllt hat. Zum ersten schwur er, der populärste Mann Englands zu sein! Zum zweiten: der erste Minister des Throns zu sein!"

„Graf Fox gehört also zu den Wenigen, welche ihre Schwüre erfüllen," rief Miß Robinson lächelnd. „Er hat die beiden Schwüre zur Wirklichkeit gemacht."

„Aber den dritten Schwur, Perdita," rief Sheridan mit einem listigen Augenzwinkern. „Hören Sie erst den dritten Schwur! Zum dritten schwur er: der Geliebte, oder der Gemahl der schönsten Frau von England zu sein, und diesen Theil seines Schwures hat er noch nicht erfüllt!"

„Aber ich flehe die Götter an," sagte Fox, sich dichter an das Ohr der Schauspielerin neigend, „ich flehe Perdita an, daß Sie mir Gelegenheit geben, ihn bald zu erfüllen!"

Miß Robinson schwieg. Sie wandte nur ihr Haupt ein wenig mehr zu Fox hin, und ihre großen Augen hefteten sich einen Moment mit einem halb fragenden, halb neugierigen Ausdruck auf sein edles sprechendes Angesicht.

„Perdita, ich warne Dich," rief Sheridan lachend, „traue den Männern nicht. Es ist ein perfides Geschlecht; ich kenne nur eins, welches schlimmer ist, und das sind die Weiber!"

Miß Robinson lachte. „Nun," sagte sie, „dann sind wir also in gleicher Verdammniß. Dann theilen wir die Hölle oder den Himmel, wie's eben kommt. Möge mein Haus Ihnen heute wenigstens nicht die Hölle sein, Mylord," fuhr sie fort, ihr schönes Haupt mit einem lächelnden Gruße neigend. „Ich heiße Sie willkommen, Graf Fox, ich will vergessen, daß Sie der Feind des Grafen Pitt sind, und nur daran gedenken, daß Sie zu Englands größten und gefeiertesten Männern gehören!"

„Und willst ihm helfen, das letzte Drittel seines Schwures zu erfüllen?" fragte Sheridan laut genug, um auch von Fox verstanden zu werden.

Wieder hefteten sich Miß Robinsons Augen forschend und fragend auf das Antlitz des Grafen Fox. „Nicht helfen," sagte sie, „aber—"

„Aber?" fragte Fox gespannt und athemlos, als sie zögernd schwieg.

Sie reichte ihm mit einer unnachahmlichen Grazie die Hand. „Aber vielleicht auch nicht hindern, Mylord," flüsterte sie leise. „Ueberlassen wir der Zukunft die Entscheidung."

„Nein," rief Fox leidenschaftlich, indem er ihre Hand an seine glühenden Lippen preßte. „Nein, lassen Sie mich den Moment der Gegenwart genießen. Die Zukunft ist eine heimtückische Göttin, die mich oft betrogen hat. Bis jetzt habe ich immer gesagt: die Zukunft wird mein sein! Mögen die Pfade zu ihr rauh sein, ich will sie umarmen, wenn auch mit blutenden Füßen! Jetzt aber, mit Ihrer Hand in der meinen, sage ich: die Gegenwart ist mein, genießen wir sie!"

„Sie haben Recht," sagte Miß Robinson traurig, „der Augenblick allein gehört dem Menschen, und das Glück hat flüchtige Sohlen! Lassen Sie uns also den Augenblick festhalten! Kommen Sie zu meinen Gästen."

Sie reichte dem Grafen ihren Arm, um ihn zur Tafel und zu ihren jubelnden Gästen zurückzuführen, aber während sie, wie es schien, mit lächelnder Aufmerksamkeit den leidenschaftlichen Worten lauschte, welche Fox in ihr Ohr flüsterte, sagte sie leise zu sich selber: „ich werde mich rächen an William Pitt, ich werde ihn strafen für seine heutige Vernachlässigung. Ich werde ihn eifersüchtig machen!"

Sheridan hatte an der andern Seite Perdita's seinen Platz wieder eingenommen. Er allein schien zu verstehen, was in der Seele der Schauspielerin vorging. Mit einem sarkastischen Lächen hob er das volle Champag-erglas empor und rief: „Es leben die Frauen, die sprechenden Rosen der Schöpfung, die uns entweder mit ihrem Duft und ihrer Schönheit erquicken, oder mit ihren Dornen uns verwunden. Es leben die Frauen, die jedenfalls Engel sein würden, wenn sie nicht so sehr Teufelskinder wären!"

Während Miß Robinson mit ihren Kumpanen und Freunden zur Feier ihres Engagements am Drurylane-Theater die Nacht durchschwelgte, während sie Fox zulachelte, und es doch nur that, um sich an Pitt zu rächen für seine Gleichgültigkeit, saß derjenige, dem sie so sehr zürnte, daheim in seinem Arbeitscabinet über seinen Akten und Büchern. Er hatte sich von seinen Geschäften nur auf eine Stunde losgerissen, um in das Theater zu gehen und Miß Robinson zu sehen, seine Augen wenigstens an ihrem Anblick zu weiden, da es ihm heute nicht vergönnt sein sollte, sie zu sprechen und an ihrer Seite auszuruhen von den Sorgen und Mühen seines beschwerlichen Amtes. Dann, nachdem er Zeuge ihres Triumphes gewesen, war William Pitt wieder zu seinen Akten und Büchern zurückgekehrt, um zu arbeiten und die große Begebenheit des kommenden Tages vorzubereiten und erst, als er die ganze Nacht gearbeitet hatte, kleidete er sich an und hüllte sich in seinen Mantel, um hastigen und ungeduldigen Schrittes über die noch öden, stillen Straßen Londons nach dem Hause der Schauspielerin, Miß Robinson, der schönen Perdita, zu gehen.

3.

Der Minister als Liebhaber.

William Pitt war nicht der Einzige, welcher diese Nacht schlummerlos durchwachte. Auch Perdita hatte nicht geschlafen. Bis zum dämmernden Morgen hatte das Festgelage gedauert, denn Sheridan liebte es nicht ein Fest früher zu verlassen, als bis das Licht der aufgehenden Sonne ihm heimwärts leuchtete. Dann, als ihre Gäste sie endlich verlassen und Miß Robinson sich in ihr Schlafzimmer zurückgezogen, hatte sie dennoch es verschmäht, auf ihrem Lager die Ruhe zu suchen, deren ihr von Stürmen und Leidenschaften zermartertes Herz doch so sehr bedurfte. Sie fühlte sich noch immer zu bewegt, zu heftig ergriffen, um schlafen oder auch nur ruhen zu können. Die Arme über der Brust gefaltet, das Haupt zurückgeneigt in die Kissen, lag sie auf dem Divan, starrte mit großen, offenen Augen in die Leere und dachte an Alles das, was sie an dem gestrigen, so ereignißreichen Tage erlebt, dachte an die seltsame Wette des Prinzen von Wales, an die heißen Liebesworte des Grafen Fox, an die kalte ruhige Gleichgültigkeit des Grafen Chatham. Doch war Er es, den sie liebte; doch fühlte sie auch jetzt noch, indem sie ihm zürnte, daß sie alle diese Triumphe und diese Huldigungen freudig hingeben würden für ein einziges leidenschaftliches Liebeswort von William Pitt. Er liebte sie, das wußte sie wohl, aber seine Liebe war dieses kühle, nüchterne, ruhige Gefühl, das nur mit der Dämmerungsstille eines kühlen Sommerabends verglichen werden kann; seine Liebe kannte keinen Sonnenschein und keine Glutben, sie erfüllte und durchflammte nicht sein ganzes Wesen, sie kannte keine Stürme und keine Kämpfe. Das war es, was Miß Robinson vermißte, was ihr heißes, zitterndes Herz oft fröstelnd zurückbeben machte, was sie immer wieder anzog, wie ein seltsames Räthsel, das sie zu ergründen strebte. Sie hoffte noch immer die Schleier, welche dies Herz in seiner ruhigen Kühle erhielten, mit ihrer Hand fortzieben zu können und die Flammen der Gluth aus demselben emporschlagen zu sehen; sie hätte es schöner gefunden, in diesen Flammen mit ihm zu sterben, als in ruhiger, genügsamer Alltagsliebe neben ihm zu leben. Jetzt wollte sie ein letztes Mittel anwenden, um Pitt aus seiner ruhigen Sicherheit zu erwecken, jetzt wollte sie versuchen mit der rauben Hand der Eifersucht die verschlossenen Pforten seines Herzens aufzureißen, damit die Liebe triumphirend und stolz und strahlend und zündend wie eine Sonne daraus hervorgeben könne. Der Prinz von Wales und Graf Fox sollten die Schlüssel sein, mit denen sie diese Pforten öffnete, und wie sie jetzt, dies überdenkend, unbeweglich, mit offenen Augen träumend, auf dem Divan lag, flehte sie zu sich selber um Kraft und Energie, ihren Plan durchzuführen, ohne dabei selber zu unterliegen und besiegt zu werden.

So traf sie William Pitt, der, Dank dem Schlüssel, welchen Perdita ihm gegeben, das Haus und die Thür ihres Vorzimmers geöffnet hatte und von keiner ihrer schlafenden Dienerinnen bemerkt, zu ihr eintrat.

Miß Robinson flog mit einem leisen Schrei empor und eilte ihm entgegen. Sie warf sich mit leidenschaftlicher Gluth in seine Arme, sie drückte sich fast ängstlich an sein Herz; ihr Haupt an seine Brust gelehnt, mit ihren großen glühenden Augen zu ihm emporschauend, fühlte sie sich gedemüthigt und beschämt diesem edlen, schönen, leidenschaftlosen Angesicht gegenüber und bat ihn mit ihren Gedanken um Verzeihung, daß sie es gewagt an ihm zu zweifeln und seine Liebe auf so harte Proben zu stellen.

William Pitt neigte sich zu ihr nieder und schaute sie an mit tiefen, forschenden Blicken und einem sanften Lächeln, welches eine Mutter oder eine Schwester entzückt haben würde, aber einer Geliebten zu leidenschaftlos und ruhig sein mochte.

„Du zürnst mir also nicht, Mary?" fragte er leise. „Du vergiebst es dem Minister, daß er den Mann, welcher Dich liebt, an den Schreibtisch bannte, statt ihm zu erlauben, in Deine Arme zu eilen?"

„Ich verzeibe Dir Alles, vorausgesetzt, daß Du mich liebst," sagte sie, ihn zärtlich anschauend. „Aber Du liebst mich nicht, William. Ich habe das gestern in Deinen Blicken gelesen. Während alle Welt mir zujauchzte, bliebst Du allein kalt. Der Staatsmann, nicht der Liebende, saß da in der Loge des Grafen Chatham, und als das Publikum, als alle Welt applaudirte, rührte der Minister allein nicht seine Hand."

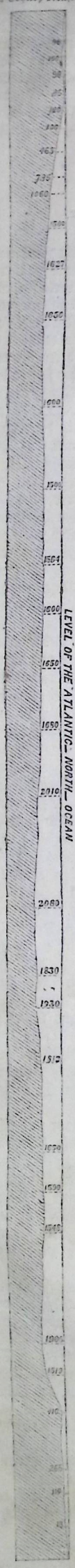
„Aber er sah Alles," sagte Pitt lächelnd, „er überließ nur das laute Beifallklatschen dem Prinzen von Wales. Seine Hände sind besser dazu gemacht, zu klirrenden Becken kindischer Lust aneinander zu schlagen, besser als die meinen. Ich war ins Theater gekommen, um Dich zu sehen, damit meine Augen alsdann Kraft bekielten zu einer langen Nacht voll Arbeit. Jetzt ist die Arbeit vollendet; jetzt, bevor die neue Arbeit des Tages beginnt, will ich hier in Deinen Armen für eine Viertelstunde mindestens ein Asol suchen gegen alle diese Stürme, welchte mich täglich umbrausen und meinen Kopf wie mit Schlangengezische umwirbeln."

(Fortsetzung auf Seite 17.)

Der transatlantische Telegraph.

Am 5. August verließ die kleine Flotte, welche zur Legung des unterseeischen Telegraphen bestimmt ist, die Bai von Valentia, Irland, um das Tau auf der Reise nach Neufundland auf den Meeresboden zu versenken. Auf die hohe Bedeutung dieses Werkes haben wir in unserer vorigen Nummer in wenigen Worten hingedeutet und da außerdem schon so viel darüber geschrieben wurde, so beschränken wir uns auf eine Darstellung von Thatsachen.

St. Johns, Neufundland.

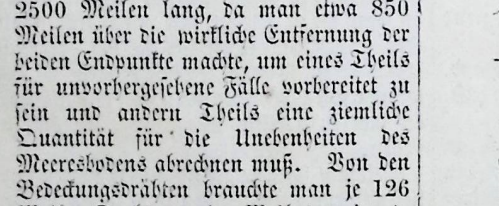


Profil des Meeresbodens zwischen der Bai von Valentia in Irland und St. Johns, Neufundland.

Valentia Bai, Irland.

Das Unternehmen wurde vor etwa vier Jahren von einer kleinen Anzahl von Capitalisten beschlossen und trotz vielfacher Einwendungen dagegen mit Ausdauer und Energie fortgeführt, so daß das nöthige Capital von $1,750,000 in Aktien von je $5000 einbezahlt ist. Vor etwa drei Jahren erlangte die Gesellschaft, die sich nun die „New York, New Foundland und London Telegraph Company" nannte, von der Colonialregierung von Neufundland ein Monopol auf fünfzig Jahre für Legung eines Telegraphendrahtes auf der Insel und in den umliegenden Gewässern. Gleiche Bewilligungen machten die Regierungen der Prinz Edwards Insel und von Neubraunschweig und die einstweilige Verbindung zwischen St. Johns auf Neufundland und den Ver. Staaten wurde hergestellt.

Die Ver. Staaten Regierung ließ durch den Lieutenant Berryman im vorigen Jahre Sondirungen längs der von Professor Maurys chon früher aufgefundenen zur Legung eines Telegraphentaues tauglichen Route vornehmen und die gehegten Erwartungen wurden auf das Glänzendste gerechtfertigt. Die Anfertigung des Taues wurde in zwei Fabriken in England in Arbeit gegeben und mit allen übrigen Vorkehrungen ebenso rasch verfahren. Die englische Regierung und später auch die amerikanische bewilligten einen jährlichen Beitrag von $70,000 für eine Anzahl von Jahren zur Bestreitung der nöthigen Unkosten.



Seiten und Frontansicht des Telegraphentaues in wirklicher Größe.

Das Tau.—Das für die europäisch-amerikanische Verbindung bestimmte Tau ist von denen der anderen unterseeischen Linien in vielen Beziehungen verschieden. Der eigentliche Leitungsdraht besteht aus sieben dünnen Kupferdrähten, die gleich einem siebendrätigen Bindfaden gesponnen sind. Auf diesen Leiter kam eine dreifache Guttaperchabedeckung und über diese eine andere von Hanf und aus sechs Strängen bestehend. Das Ganze wurde dann mit achtzehn Strängen Eisendraht umwickelt, von denen jeder Strang wieder aus sieben in sich gewundenen Drähten aus dem besten Charcoaleisen besteht. Die Biegsamkeit des vollständigen Taues ist dessenungeachtet so groß, daß es sich wie ein gewöhnliches Tau um den Arm wickeln läßt, ohne dadurch im mindesten Schaden zu leiden. Das ganze Tau ist 2500 Meilen lang, da man etwa 850 Meilen über die wirkliche Entfernung der beiden Endpunkte machte, um eines Theils für unvorhergesehene Fälle vorbereitet zu sein und andern Theils eine ziemliche Quantität für die Unebenheiten des Meeresbodens abrechnen muß. Von den Bedeckungsdrähten brauchte man je 126 Meilen Draht um eine Meile des eigentlichen Leitungsdrahtes zu umwickeln, so daß das Tau aus etwa 315,000 Meilen dieses äußern Drahtes besteht. Trotz dieser ungeheueren Menge von Draht wiegt eine Meile des ganzen Taues nur 1800 Pfund und vermöge seiner Stärke können sechs Meilen davon vertical im Meere hängen, ohne ein Reißen befürchten zu müssen. Liegt das Tau einmal auf dem Meeresboden, so rechnet man darauf, daß es mit den dortlagernden Schichten in eine chemische Verbindung treten und so bald eine unverderbliche Masse von kalkartiger oder salziger Substanz bilden wird.

Die Unterbringung des Taues auf den Schiffen.—Wir geben eine Reihe von Abbildungen, um unseren Lesern zu zeigen, auf welche Art das Tau auf der von unserer Regierung abgeschickten Dampffregatte Niagara untergebracht wird. Die Illustrationen sind so naturgetreu und deshalb für sich selst redend, daß es keiner weiteren Erklärung bedarf. Die Fregatte Niagara hat 1250 Meilen an Bord und ebensoviel führt das englische Linienschiff Agamemnon, einer der ersten Schraubendampfer in der brittischen Marine.

Das Legen des Taues.—Das Ausgeben des Telegraphentaues aus den Schiffen ist die schwierigste Arbeit des ganzen Unternehmens und es ist deshalb auch natürlich, daß die größte Sorgfalt und alle Mittel, die ein glückliches Gelingen befördern oder sichern können, in Anwendung gebracht wurden. Eine Maschine mit vier Zahnrädern, über welche der Reibe nach das Tau zu laufen hat und neben denselben mehrere Räder zum Bremsen, befinden sich an Bord eines jeden Dämpfers. Nebst dieser Maschine ist noch eine Windemaschine da, um, im Falle eines Unglückes das Tau wieder einnehmen zu können. Diese Aufwindemaschine ist überdies so construirt, daß sie beim Auslassen des Taues mitbenützt werden kann.

Für den Fall, daß ein Bruch im Tau bemerkbar werden sollte und es daher nothwendig würde, dasselbe zusammen zu fügen, ist eine äußerst sinnreiche Einrichtung ausgedacht, so daß damit höchstens eine halbe Stund verloren geben würde. Diese Arbeit wird in drei Theile getheilt, das Zusammenfügen des Leitedrahtes, die Isolirung durch Guttapercha und die Wiederverbindung des äußeren Schutzdrahtes. Sobald ein Bruch bemerkt wird oder ein Knoten sich bildet, werden die Bremsen eingesetzt, das Tau dadurch im Ablaufen aufgehalten und das Schiff zu gleicher Zeit auf seiner Stelle gehalten, um das Tau zu theilen und aufs Neue zusammenzufügen.

Am Stern der Schiffe ist eine Vorrichtung angebracht, wodurch das Tau gegen einen Unfall geschützt wird, wenn die Flotille vor Eisbergen oder aus anderen Ursachen ihren Cours ändern müßte. Sollte außerdem der Fall eintreten, daß eines der Schiffe durch Sturm zum Kappen des Taues gezwungen würde, so ist auch für einen solchen Fall Vorsicht getroffen, indem zwei ungeheure Buoys, von denen jede fünf bis sechs Tonnen tragen kann, an Bord sind und diese dann mit dem gekappten Taue durch ein eigenes acht bis zehn Meilen langes Drahttau verbunden werden. Die Hauptschwierigkeit beim Legen befürchtet man jedoch in dem Zwirnen des Taues, wie man es bei den Tiefenmessungen bei den ausgeworfenen Leinen auch beobachtete.

Der Meeresboden.—Als der erste Vorschlag zur Legung eines unterseeischen Telegraphen zwischen Europa und Amerika gemacht wurde, erhob sich die Befürchtung dagegen, daß die Unebenheit des Meeresbodens nämlich ein unbesiegliches Hinderniß bieten möchte und es handelte sich deshalb um eine Entscheidung über diese Frage. Im Sommer 1853 und zuletzt im Herbste des vorigen Jahres machte Lieutenant Berryman von der Ver. Staaten Marine Sondirungen des Meeresbodens längs der vom Professor Maury in Folge seiner bereits früher gemachten Nachforschungen in Vorschlag gebrachten Route und es zeigte sich, daß in der That zwischen der Küste von Irland und der von Neufundland auf dem Boden des atlantischen Ozeans eine Hochebene existirt, von welcher man sagen könnte, daß sie eigends für die Legung eines Telegraphentaues geschaffen worden sei. Aus dem beigegebenen Profil ersehen unsere Leser, daß die größte Tiefe nur 2080 Faden ist. Bei den Sondirungen Berrymans kamen Bestandtheile des Meeresbodens herauf, welche zu der Annahme berechtigen, daß dort keine Strömung existirt und von Reibung keine Rede ist. Wenn das Telegraphentau einmal dort liegt, so wird es weder von Stürmen bewegt, noch von fremden Körpern abgenutzt werden.

In dem Profil des Meeresbodens ist jede Vertiefung um das zehnfache vergrößert, um sie dem Auge des Beschauers sichtbar zu machen. Die horizontale Linie bedeutet die Oberfläche

(Fortsetzung auf Seite 18.)

Vielfach vergrößerte Infusorien, welche beim Sondiren vom Meeresboden heraufgebracht wurden.

Der Maschinenraum auf der Niagara.

(Fortsetzung von Seite 15 der Novelle „Georg der Vierte als Kronprinz.")

„Ach," seufzte Miß Robinson leise, „ich fürchte diese Schlangen umwirbeln nicht blos Dein Haupt, sondern sie sitzen auch in Deinem Herzen, Du hörst ihr Zischen sogar in meinen Armen und überhörst darüber die bangen Seufzer meiner Liebe."

William Pitt lächelte zerstreut. „Komm, Mary," sagte er, sie sanft umfangend und zum Divan führend. „Laß uns niedersitzen. Ich fühle mich ermattet und abgespannt. Es war gestern ein großes Meeting in der City: einige meiner Gegner wagten es da, mich anzugreifen und mit giftigen Reden mich anzufallen. Aber ich habe ihnen geantwortet, ich habe sie niedergeschmettert, ich habe sie mit zermalmenden Blitzen wieder hinab geschleudert in die Tiefe, aus welcher sie emporklettern wollten, um mir meinen Herrschersitz streitig zu machen.— Ich bin noch immer Pitt, und sie liegen gefesselt zu meinen Füßen!"

Und wie er so sprach flammte sein Antlitz vor Stolz und Begeisterung; seine Augen schossen Blitze. Mary Robinson sah es und mit schmerzlicher Wehmuth sagte sie sich selber, daß es immer nur die Politik, niemals die Liebe sei, welche das Antlitz des Ministers so aufleuchten mache. Aber Pitt lächelte zu ihren zärtlichen Vorwürfen und Beschuldigungen.

„Ich kann nicht lieben, wie diese jungen Cavaliere," sagte er, „nicht lieben mit heiterm Lächeln und harmlosen Scherzen. Ich kann nicht, wie ein müßiger Träumer, zu Deinen Füßen liegen und Liebe girren, aber, Mary, mein Herz gehört Dir doch. Nur vergönne mir, daß ich Dich auf meine Weise liebe. Ich kann nicht schöne Worte machen, ich bin kein Modeheld, kein—"

„Du bist ein Mann, nimm Alles nur in Allem, ich werde niemals Deines Gleichen sehen," rief Mary, und mit leidenschaftlicher Innigkeit ihre Arme um seinen Nacken schlingend, das Haupt an seine Brust gelehnt, ließ sie ihn diese so glühende, so bezaubernde Sprache ihrer Liebe und ihrer Schmerzen vernehmen, flehte sie ihn mit rührender Innigkeit, mit ahnungsvoll zitterndem Herzen an, sie nicht aufzugeben, sie nicht von sich zu stoßen, nicht diese letzte kleine Stelle, welche sie in seinem Herzen einnehme, ihr zu entziehen und aus diesem letzten Schlupfwinkel seines Wesens nicht die Liebe von der Politik austreiben zu lassen.

„Laß mich Deine Geliebte sein und bleiben," rief sie. „Gönne mir das Glück zu denken: Er gehört nicht bloß allein der Politik, dem Staate, dem Ruhme an! Er ist mein, mein vor allen Dingen und zu allererst! Er breitet seinen schützenden Arm über mich aus, und ich ruhe in dem Schatten seines Ruhmes, wie Eva im Paradiese unter dem Schatten Gottes ruhte!"

„Armes, schönes Kind," sagte er mit lächelnder Ruhe, „Du sprichst vom Paradiese, und ich meine oft, daß es eine Hölle ist, welche mich umglebt. Du hörst nicht dies Geschrei der Bosheit und des Neides, mit dem sie mich verfolgen, Du siehst nicht diese Abgründe und Klippen, die sie überall auf meinem Wege mir entgegen schieben. Und warum dies Alles? weil ich Minister bin, weil Jeder meint, die Stelle, die ich einnehme, besser ausfüllen zu können, weil Jeder denkt, es sei ein großes beneidenswerthes Glück, Minister zu sein."

„Politik, schon wieder Politik," flüsterte Mary in sich hinein, indem sie trostlos ihre Arme von seinem Nacken nieder gleiten ließ. Aber dann kam ein Gefühl zornigen Schmerzes über sie. Sie wollte, sie mußte noch einen letzten Versuch wagen, die Politik, welche drohte das Herz des Ministers ganz und gar zu beherrschen, wenn nicht durch die Liebe, so doch durch die Eifersucht aus demselben zu vertreiben. Sie erzählte ihm also von ihrem Abenteuer mit dem Prinzen von Wales, von der seltsamen Wette, welche sie mit demselben geschlossen. Und ihr Herz hüpfte doch vor Freude, als sie William Pitt's Augen auflodern, als sie seine Wangen erglühen sah.

„O," rief sie aufjauchzend und mit einem seligen Lächeln, „Dein Gletscherherz findet also in seinen Tiefen doch noch einige Leidenschaft, und es erglüht im Zorn, weil der Prinz es wagt, Dir Deine Geliebte abwendig machen zu wollen! Sprich, mein William, ist es so?"

Aber er blickte sie verwundert an und sagte lebhaft: „Nein, nein, Mary, ich zürne nicht, ich freue mich!"

„Ach, er freut sich!" seufzte sie leise.

Pitt indessen achtete nicht auf diesen Schmerzensschrei ihrer Seele. Er schlang seinen Arm um sie und sie fester an sich ziehend fuhr er fort: „Von heute an sollst Du meine Bundesgenossin, meine Helfersbelferin werden. Du sollst die rauhen Pfade der Politik mit mir wandeln! Du sollst mehr werden, als meine Geliebte, Du sollst meine Gefährtin, meine Rathgeberin sein. Ach, Du hast den Prinzen von Wales nicht zurückgewiesen, Du hast den stolzen Muth gehabt, diese Wette anzunehmen! Er wird Dich bestürmen mit seiner Liebe, und Du, Du wirst ihn immer mehr an Dich ziehen. Du wirst Einfluß auf ihn gewinnen, Du wirst sein Herz und bald seinen Kopf beschäftigen; wir Beide werden verabreden, welche Gedanken wir ihm in Kopf und Herz einblasen wollen."

„Politik und nichts als Politik," ächzte Mary wieder, indem sie ganz ermattet ihr Haupt an seine Schulter lehnte.

„O, Perdita," sagte er, und jetzt hatte seine Stimme die leidenschaftliche Innigkeit früherer Tage wieder gefunden, „o, Perdita, sei jetzt nicht, wie andere Weiber sind! Sei mein starkes, Muthiges Weib! Arbeite mit mir und für mich! Nein, nicht für mich, sondern für England, für das gemeinsame Vaterland, welches ich liebe wie mein Weib, wie meine Mutter, an deren Brüsten ich Lebenskraft gesogen, die mich genährt und getränkt, geliebt und auferzogen hat und der ich nun Alles wieder vergelten will!"

Perdita hatte ihr Haupt, während er sprach, langsam von seiner Schulter erhoben, und schaute mit schmerzlichem Staunen in sein glühendes, erregtes Angesicht. Als er jetzt schwieg und seine flammenden Blicke mit dem Ausdruck leidenschaftlicher Bitte auf sie heftete, hob sie ihre Arme und ihre von Thränen getrübten Augen zum Himmel empor.

„Mein Gott, mein Gott," rief sie in schmerzlichem Zorn, „sein Herz ist also der Leidenschaft fähig, aber das Weib, welches er allein zu lieben versteht, ist nicht vom Weibe geboren, es heißt Britannia!"

William Pitt fuhr zusammen und schien wie aus einem glücklichen Traume zu erwachen. „Verzeihung, Mary," sagte er leise, „es ist wahr, meine Gedanken schweiften ab. Diese wichtige Nachricht, welche Du mir mitgetheilt, beschäftigte mich, denn sie kann für England von großen Folgen sein. Du siehst, wie sehr ich Dich liebe und ehre, da ich glaube, daß Du dazu ausersehen bist, handelnd in das Schicksal Englands einzugreifen. Nicht wahr, Du versprichst mir, meine treue Bundesgenossin zu sein? Du willst den Prinzen nicht grausam zurückstoßen? Du wirst anscheinend seine Liebe annehmen, Du wirst Dich zur Genossin der berühmten Soupers in Carltonhouse machen, und was Du dort erfährst und was sie dort sprechen, das wirst Du mir niedersagen?"

„Das heißt, ich soll eine Verrätherin und Spionin werden?" fragte sie mit einem rauhen Lachen. „Wie aber, wenn ich bei diesem politischen Experiment mein eignes Herz verlöre? Wenn ich das Unglück hätte, mich selber alles Ernstes in den Prinzen zu verlieben?"

„Ach," rief Pitt mit einem lauten Lachen, welches indeß das Herz seiner Geliebten wie ein Dolchstoß traf, „ach, Du scherzest, Mary! Aber es wird Dir nicht gelingen, mir Furcht einzuflößen. Ich denke, wer einmal so närrisch ist, den William Pitt zu lieben, der giebt ihn nicht auf, selbst nicht um den Kronprinzen von England. Ich lege mein Herz in Deine Hände, Du wirst es nicht zerbrechen, nicht aufgeben!"

Sie sah ihm mit einem seltsamen, halb spöttischen und halb schmerzlichen Lächeln ins Gesicht. „Und was forderst Du also im Vertrauen auf meine Liebe von mir?" fragte sie.

„Ich bitte Dich, auf die Laune des Prinzen einzugehen," sagte Pitt. „Verlocke ihn mit Deinem Lächeln, mit Deinen Liebesblicken, sei seine Delila, schläfre ihn zu Deinen Füßen ein! Dann rufe mich, und wir wollen dem neuen Simson das Haar beschneiden und ihn gebunden vor uns demüthigen. Dann aber rufe ihn wach, dann schrecke ihn auf mit diesem Wort: William Pitt über Dich, Prinz von Wales! Ich bin Delila, die Freundin William Pitt's!"

Er lachte, und Miß Robinson sanft umschlingend, drückte er einen Kuß auf ihre Lippen. Alsdann aber stand er auf und schickte sich an zu gehen.

„Du willst schon fort?" fragte sie. „Du willst mich schon verlassen?"

„Ich muß fort, Mary," sagte er, seinen Mantel umwerfend. „Ich kam nur her, um Dich zu sehen, um mir für diesen schweren Tag die süße Erquickung Deines Anschauens zu verschaffen; jetzt steht Dein Bild in meinen Augen und in meinem Herzen. Jetzt kann ich gehen."

„So gehe," sagte sie trostlos.

Er küßte sie nochmals. „Lebe wohl, Mary! So Gott will, kehre ich heute Abend heiterer und mit weniger Sorgen belastet zu Dir zurück. Wenn der große Staatsstreich heute gelingt, wenn der König das Parlament eröffnen kann, dann, Perdita, ist mein Sieg gewiß. Und Du wirst mir dann helfen, ihn zu bewahren, nicht wahr, Mary? Unser Loosungswort heißt jetzt: William Pitt über Dich, Prinz von Wales! Ich bin Delila, die Freundin William Pitt's!"

Er nickte ihr noch einmal heiter lächelnd zu und verließ dann eilig das Gemach.—Miß Robinson schaute ihm mit einem fast feindlichen Ausdruck nach.

„Die Freundin William Pitt's," wiederholte sie langsam. „Ach," sagte sie dann, in sich erschauernd, „es ist eine kalte, eisige Liebe, und mir scheint, es legt sich schon eine Eiskruste um mein Herz! Noch ist sie durchsichtig und leicht, aber wehe Dir, William Pitt, wenn Du mein Herz nicht bald wieder auftauen machst. Du hast mich heute bis in den Tod gekränkt, und — Fox ist bereit, mich an Pitt zu rächen!"

4.

Der König.

Im Windsor-Palaste machte man indeß die Vorbereitungen zu den Feierlichkeiten des heutigen Tages. Der König war und schien noch immer gesund, hatte noch vor einer Stunde sich bereit erklärt, seiner Pflicht zu genügen und das Parlament in Person zu eröffnen. Die Königin Sophie Charlotte hatte diese Freudenbotschaft sofort an den Schatzkanzler William Pitt gemeldet und ihn aufgefordert, Punkt neun Uhr mit den Ministern in Windsor zu erscheinen, um den König in's Parlament zu begleiten. Dann hatte sie mit ihrem Gemahl dejeunirt und sich noch einmal überzeugt, daß er in der That ganz wohl sei, daß der Dämon noch nicht seinen Geist umwölkte, daß er noch klaren Blickes die Gegenwart erfaßte, und keine Träume, keine Gesichte ihn beängstigten. Sie bemühte sich daher, ihn in seiner heitern Ruhe zu erhalten, sie ging auf seine Laune ein und betrachtete wieder und immer wieder diese Reihe von Miniaturportraits, welche er, alle zusammen in einen Rahmen gefaßt, da vor sich auf einem Tische liegen hatte. Diese Miniaturportraits stellten sämmtlich junge, möglichst verführerisch lächelnde Mädchen dar, es waren die Portraits sämmtlicher unvermählter Prinzessinnen Deutschlands.

Der König Georg III. hatte sich von allen deutschen Prinzessinnen Portraits senden lassen, und unter diesen wollte er sich jetzt für den Prinzen von Wales eine Gemahlin aussuchen.— Das war seit einigen Tagen seine Lieblingsbeschäftigung, sein dominirender Gedanke, die eigensinnige Laune seines armen Kopfes, und die Aerzte hatten der Königin zugeflüstert, daß es gefährlich sein würde, dieser Laune entgegen zu treten, daß der böse Dämon der Krankheit, welcher jetzt nur noch mit heitern Hochzeitsklängen und lachenden Brautliedern die Stirn des Königs umflatterte, dann, durch Widerspruch gereizt, sich gar leicht wieder mit wilden Zornesausbrüchen in seinem Gehirn festsetzen möchte.

Der König, ganz erfüllt von dieser Idee, schien indeß darüber ganz und gar die wichtige Ceremonie, die seiner harrte, vergessen zu haben, und statt, wie die Königin ihn schon mehrmals ersucht hatte, sich in sein Toilettenzimmer zu begeben und den Ornat anzulegen, stand Georg III noch immer vor den Miniaturportraits und suchte unter ihnen die künftige Gemahlin seines Sohnes.

Als es die Königin noch einmal wagte, ihn an die Parlamentseröffnung zu erinnern, machte er eine unwillige Bewegung und eine leichte Wolk umzog seine Stirn.

„Wenn ich das Parlament eröffnen soll, muß ich demselben zugleich die so lang ersehnte Verlobung des Prinzen von Wales anzeigen können," sagte er heftig, und mit gebieterischer Stimme fügte er hinzu: „Man gehe und rufe mir den Prinzen von Wales! Er soll sich sogleich seine Gemahlin wählen, ich werde nicht eher das Parlament eröffnen, bis er gewählt hat! George soll kommen!"

Die Königin schaute mit innerlichem Beben in das bleiche, kränkliche Antlitz ihres Gemahls, sie las auf seiner zuckenden Stirn, daß es gefährlich sein würde, seinem Willen zu widersprechen, und sie beeilte sich daher, dem im Vorsaal wartenden vertrauten Kammerdiener den Befehl zu geben, sofort den Prinzen von Wales zu rufen, aber indem sie das that, flüsterte sie ihm zugleich den weitern Befehl zu, wenn die Staatsminister kämen, dieselben sofort einzulassen, wenn auch der Prinz noch den König nicht verlassen habe.

Als sie sich dann dem Gemahl zuwandte, sah sie ihn schon wieder vor dem Tische stehen, auf welchem die Portraits lagen. Die beiden Hände auf die Marmorplatte des Tisches aufgestützt, schaukelte er seine Gestalt leise hin und her, und betrachtete mit vornübergeneigtem Haupt die unseligen Portraits.

Die Königin wandte sich seufzend ab, sie begann schon an der Erfüllung ihrer Hoffnungen zu verzweifeln. Wenn der Prinz dem Willen seines Vaters sich nicht fügte, dann war der König, dann waren seine Minister, dann waren alle diese stolzen Hoffnungen auf eine dauernde Herrschaft für sie für immer verloren. Es kam also für sie Alles darauf an, daß der König nicht gereizt, daß er in seinem friedlichen Gleichmuth erhalten werde, bis er die feierliche Ceremonie dieses heutigen Tages zu Ende geführt. Als daher jetzt der Diener eintrat und den Prinzen von Wales meldete, trat sie lebhaft zu ihrem Gemahl hin, und sich mit einem sanften Lächeln an seine Schulter lehnend, flüsterte sie:

„Sir, würde es nicht besser sein, wenn Sie den Prinzen erst nach Ihrer Rückkehr vom Parlament empfingen?"

„Habe ich Dir nicht gesagt, daß ich diesem Parlament den Namen der Braut meines Sohnes sagen will?" rief der König mit dem Eigensinn seiner Krankheit. „Ich werde George also gleich empfangen, und, Verzeihung, Charlotte, ich wünschte meinen Sohn ohne Zeugen zu sprechen."

Die Königin erbebte in namenlosem Schrecken. Den König und den Prinzen allein sich gegenüber stellen, das hieß, das drohende Unheil heraufzubeschwören. Aber sie durfte es dennoch nicht wagen, zu widersprechen, sie mußte es dem Zufall oder dem Schicksal überlassen, zu entscheiden, wie diese Scene zwischen Vater und Sohn sich enden solle.

Als der König sie zum zweiten Male bat, ihn mit seinem Sohne allein zu lassen, sagte sie seufzend: „Ich gehe also, mein Gemahl. Ich verlasse Sie, weil Sie es wünschen! Aber ich bitte Sie, seien Sie dem armen George milde!"

„Ja," murmelte der König, als seine Gemahlin langsam das Gemach verließ, „ja, ich will ihm noch einmal milde und ein Vater sein! Möge er dafür das Vaterherz nicht von sich stoßen!"

Er winkte dem noch immer an der Thüre wartenden Diener und befahl demselben, dem Prinzen von Wales die Thüren zu öffnen.

(Fortsetzung folgt.)

Chinesische Züchtigung.

Was die Strafmittel der Chinesen anbetrifft, so haben sie keine Ursache, sich für besonders civilisirt zu halten, denn es läßt sich kaum etwas Grausameres denken, als einelne ihrer Strafen sind. Einen Tag um den andern in einem Käfig eingeschlossen, den Wirkungen der Sonne ausgesetzt zu sein und einer Sonne, von der wir uns selbst in den Hundstagen keinen Begriff machen können; bei lebendigem Leibe geschunden zu werden: durch täglich kleiner werdende Portionen zu Tod gehungert zu werden: das Fleisch in kleinen Stückchen abgerissen zu bekommen — das sind die gewöhnlichen Strafen für die Verbrecher und Rebellen. Die Tcha ist eine andere Strafmethode, zu welcher selbst Generale verurtheilt werden. Ohne den religiösen Fanatismus des europäischen Mittelalters haben die Söhne des himmlischen Reiches eine Martermaschine construirt, an der selbst der unmenschliche König von Neapel sein Wohlgefallen haben könnte.

Die Tcha ist ein schwerer hölzerner Rahmen, der in zwei Theile getheilt, an dem einen Ende mit einem Gewerke, an dem andern mit einem Schlosse versehen ist. In der Mitte ist ein runder Ausschnitt, in welchem der Nacken des Straffälligen eingeschlossen wird; in entsprechender Entfernung ist links und rechts ein Loch, in welches je eine Hand kommt. Am Schlosse hängt der Mandarin, welcher die Strafe dictirt, sein Siegel an und so wird der Unglückliche fortgeschickt. Ein Polizeibeamter führt ihn an einer Kette auf einen öffentlichen Platz, wo er des Tages über stehen muß und wenn es Nacht ist, wird er ins Gefängniß zurückgeführt. Ein solcher Rahmen wiegt von 60 bis 200 Pfund und es kommt manchmal vor, daß er dem Züchtlinge sechs Monate lang nicht abgenommen wird. Die gewöhnliche Strafzeit mit der Tcha ist mehrere Wochen.

Telegraphen in Europa.—Die größte Telegraphenverbindung in Europa hat England mit etwas mehr als 10,000 Meilen mit 60,000 Meilen Draht; Frankreich hat etwa 8000 Meilen; Belgien über 600 Meilen mit mehr als 16,000 Meilen Draht; Deutschland mag etwas über 10,000 Meilen haben; Spanien und Portugal 600 Meilen; Holland 600 Meilen; die Schweiz 1506 Meilen; Italien 2500 Meilen und Rußland 5000 Meilen, so daß in Europa etwa 37,971 Meilen Wegs mit Telegraphendrähten bezogen sind.

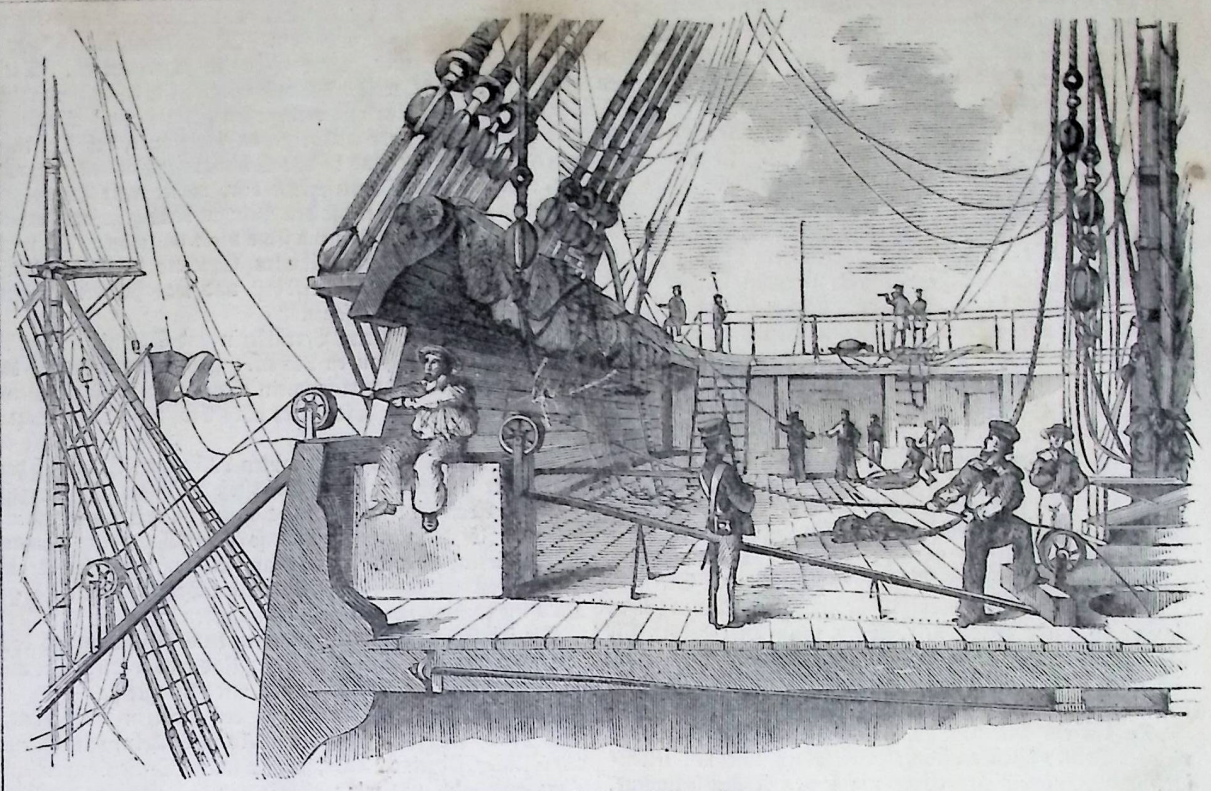
Der Bundesrath der Schweiz hat in seinem Berichte über die Wichtigkeit der Schweizer Telegraphen folgende Notizen gegeben:

Die Schweiz mit 2,500,000 Einwohnern hat 1500 Meilen Telegraphendraht mit 107 Stationen und befördert 169,376 inländische, 40,193 ausländische und 17,503 nur durchgehende Depeschen. Belgien mit 4,500,000 Einwohnern, hat 450 Meilen mit 42 Stationen und befördert 17,279 inländische, 34,725 ausländische und 9,429 nur durchgehende Depeschen. Sardinien mit 4,500,000 Einwohner, hat 1200 Meilen Telegraph mit 59 Stationen und befördert 79,161 inländische und ausländische und 8861 nur durchgehende Depeschen. Bayern mit 4,400,000 Einwohnern, hat 1050 Meilen Telegraph mit 29 Stationen und befördert 27,143 inländische und 33,974 ausländische und nur durchgehende Depeschen. Holland mit 3,000,000 Einwohnern hat 600 Meilen mit 23 Stationen, und befördert 56,106 inländische, 47,590 ausländische und 36,315 nur durchgehende Depeschen. Würtemberg mit 2,000,000 Einwohnern, hat 195 Meilen mit 22 Stationen und befördert 5252 inländische, 1347 ausländische und 28,295 nur durchgehende Depeschen. Sachsen mit 1,800,000 Einwohnern hat 300 Meilen mit 25 Stationen und befördert 5193 inländische, 12,259 ausländische und 18,740 nur durchgehende Depeschen.

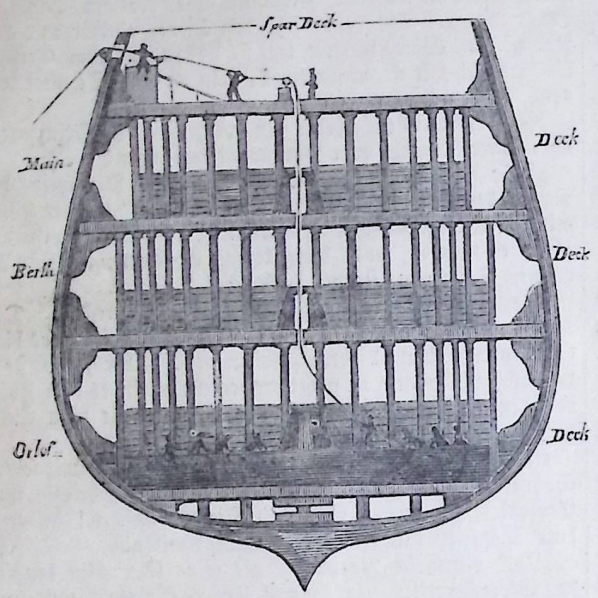
des Meeres, die wellenformige giebt eine Vorstellung von dem Plateau und die dazwischen geschriebenen Zahlen zeigen die Tiefe des Meeres nach den von Lieutenant Berryman gemachten Messungen an.

Die aus dem Meeresboden heraufgebrachten Bestandtheile sind für den Naturforscher und Denker Gegenstände des höchsten Interesses und geben zu den verschiedenartigsten Annahmen Veranlassung. Sie mußten durch ein Mikroscop unendliche Male vergrößert werden, um die Größe der von uns gegebenen Abbildung zu erhalten. Diese Infusorien besteben aus Foraminiferae, welche von den Naturforschern unter die Thiere, aber die der niedersten Stufe gerechnet werden und aus Deirtomaceen, welche eine unendlich kleine Art von Seegras sind.

Der Dämpfer Niagara.—Die Vereinigte Staaten Dampffregatte Niagara, welche mit der Fregatte Susquehana, von unserer Regierung zur Legung des unterseeischen Telegraphentaues beordert wurde, ist das größte Kriegsschiff der Welt und übertrifft den „Herzog von Wellington" von 131 Kanonen um 1700 Tonnen Gehalt. Von Seite der Engländer wird das Schiff zwar mit scheelen Augen angesehen, besonders weil es mehr einem ungeheueren Clipper, denn einem Kriegsschiffe ähnlich sieht; auf dieser Seite des Ozeans aber erwartet man große Dinge davon und tröstet sich mit den erwarteten Resultaten über das sonderbare Aussehen. Das Schiff ist 345 Fuß lang, 55 Fuß breit, 31 Fuß 6 Zoll tief und mißt 5800 Tonnen. Wenn vollständig bemannt, führt die Fregatte 12 Dahlgren Geschütze, jedes mit 11 Zoll Diameter in der Bohrung und eine 130 Pfund schwere Bombe auf 4 Meilen Entfernung tragend; jedes Geschütz wiegt 14 Tonnen



Einnehmen des Taues an Bord der Niagara.



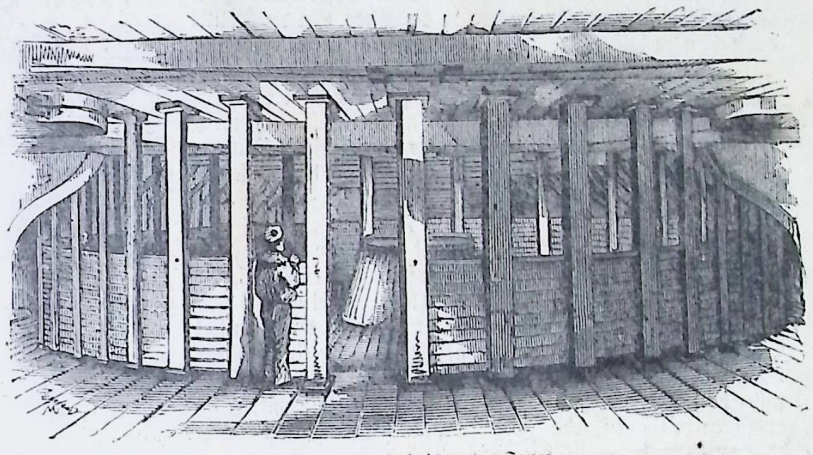
Die vier Verdecke der Niagara mit einem Theile des Taues im Orlosdeck.

und der Guß derselben geschah in der West Point Kanonengießerei. Die Geschütze sind jetzt nicht an Bord, da aller entbehrliche Raum für das Telegraphentau in Anspruch genommen wurde.

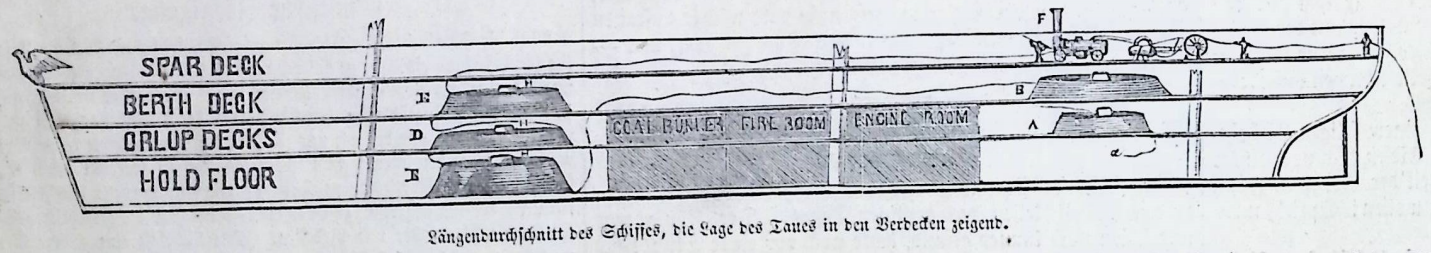
Der Feuerraum ist 54 Fuß lang, 10 Fuß breit und 16 Fuß hoch; auf jeder Seite sind 4 Tubularkessel, von welchen jeder 6 Oefen zum Heizen hat. Jeder Ofen ist 2 Fuß 10½ Zoll breit und 7 Fuß 5 Zoll lang. Von den Kesseln ist jeder 21 Fuß lang, 11 Fuß 6 Zoll hoch und das Feuer bestreicht an jedem 17,500 Quadratfuß.

An Bord der Niagara ist eine Mannschaft von nahezu 500 Matrosen und Marinesoldaten.

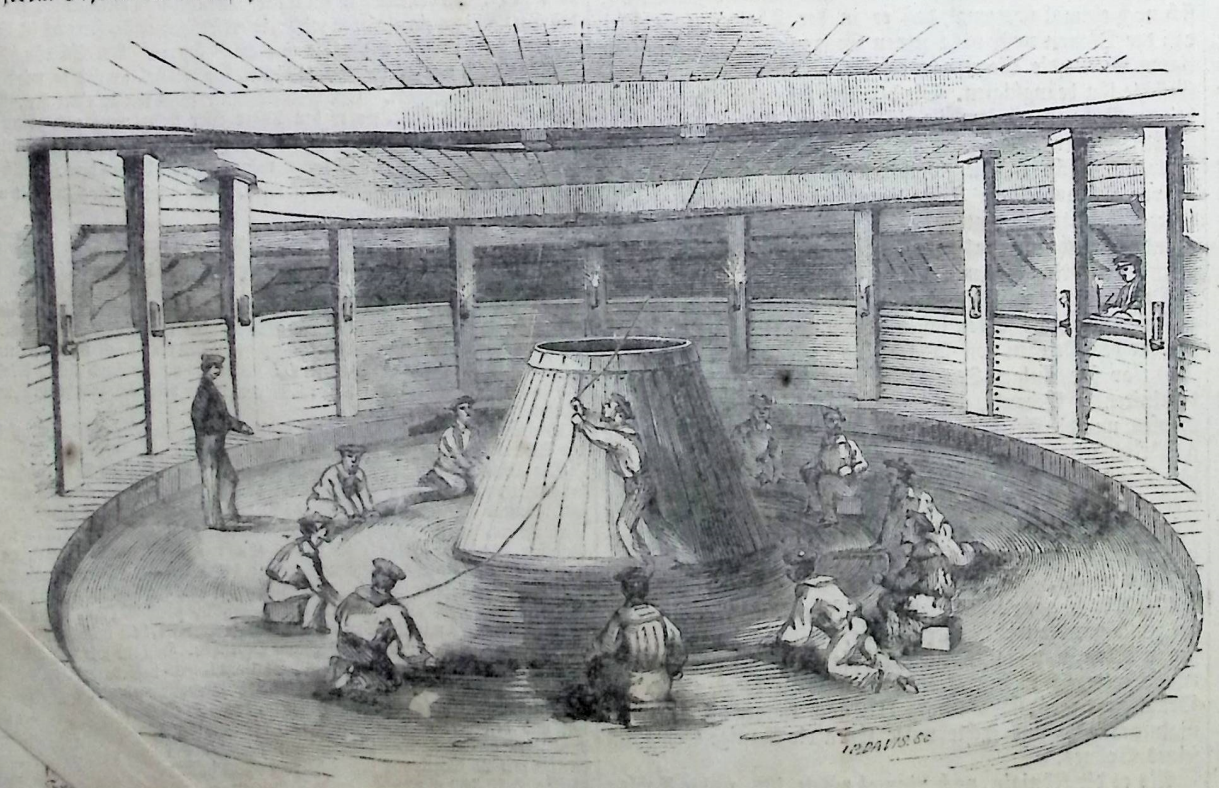
Bedenken.—Ob eine glückliche Legung zu Stande kommen wird oder ob nicht bald Unfälle eintreten werden, die die Verbindung vielleicht auf lange Zeit unterbrechen, sind Fragen, die von den mehr Aengstlichen und selbst von tüchtigen Sachkennern als recht leicht möglich erklärt werden. Bei der Construction des Taues soll man ungemein leichtsinnig zu Werke gegangen sein, so daß man einen Fehler erst ausfand, als es zu spät war, ihm abzuhelfen. Das Tau wurde nämlich in zwei Hälften von zwei sich gegenseitig rivalisirenden Fabriken geliefert und die Drehung oder Spinnung in entgegengesetzter Richtung gemacht, so daß die beiden in der Mitte des Ozeans vereinten Enden sich gegenseitig aufzudrehen suchen. Dieser Umstand, den man, wie gesagt erst ausfand, als die Arbeit schon gethan war, ist es wahrscheinlich auch, welcher zum Aufgeben des ursprünglichen Planes zwang. Diesem zufolge sollte nämlich die ganze Flotille in die Mitte des Ozeans segeln, dort das Tau vereinigen und die amerikanischen Schiffe der Küste von Neufundland, die englischen der von Irland zusteuern. Statt dessen hat man das Tau in England schon vereint, so daß man die früher besitigten Uebelstande jetzt für unbedeutender halten mußte, als die schwere Aufgabe der Vereinigung zweier nach entgegengesetzter Seite gesponnener Drähte. Ferner sollen die Maschinen für das Auslassen des Taues so stark sein, daß sich die Spannung des Taues und der Druck auf dasselbe aus ihnen gar nicht wahrnehmen läßt. Viele halten das Gelingen des diesmaligen Unternehmens für möglich, aber nicht für wahrscheinlich, obschon an der endlichen Durchführung Niemand zweifelt.



Wellbaum zum Aufwickeln des Taues.



Längendurchschnitt des Schiffes, die Lage des Taues in den Verdecken zeigend.

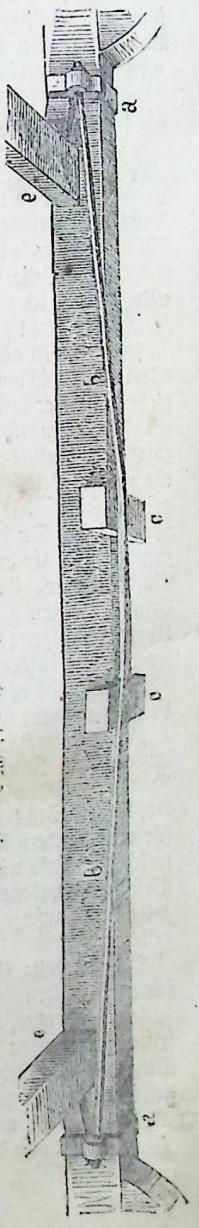


Wie das Tau an Bord der Niagara aufgerollt wurde.

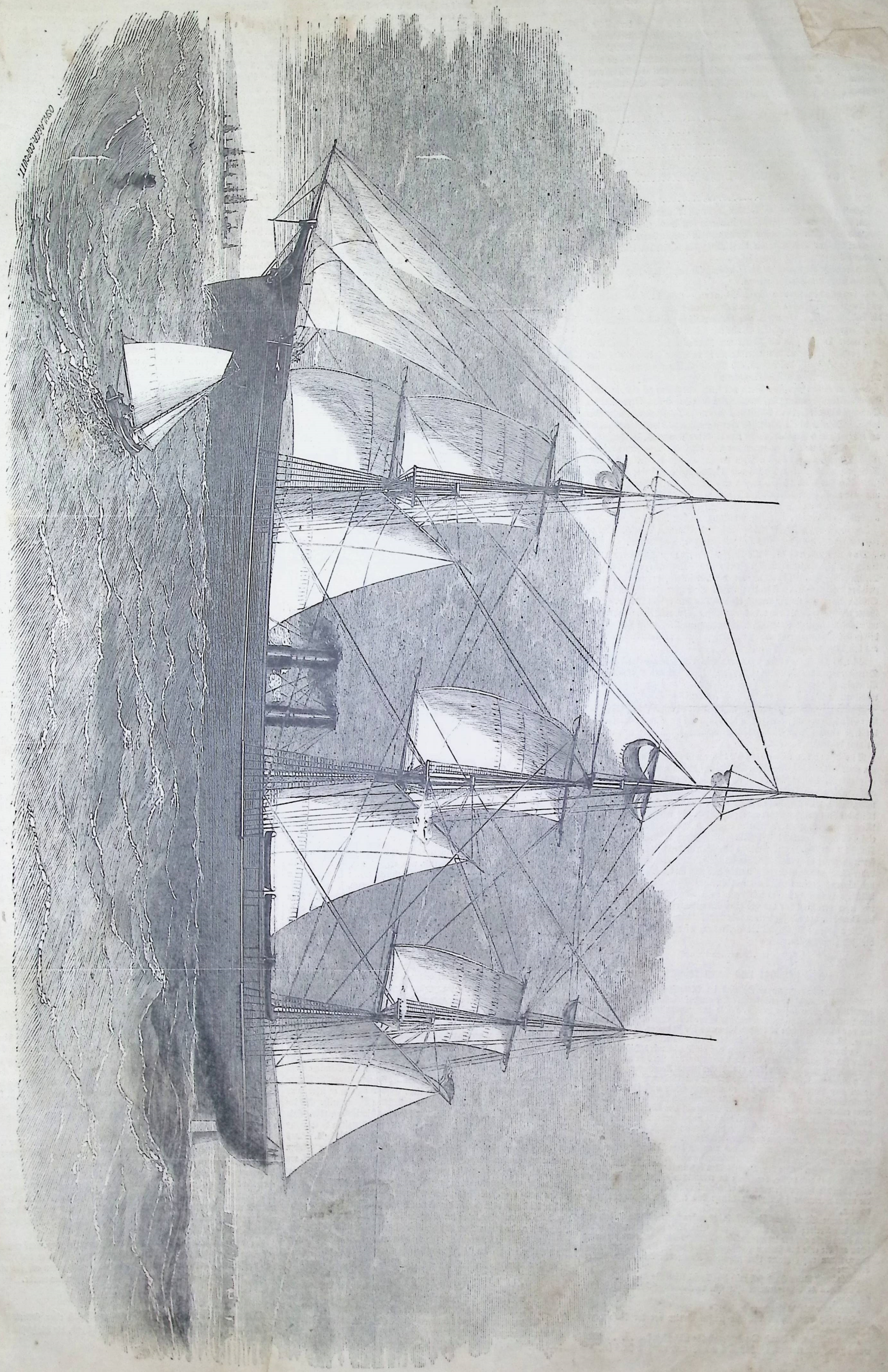
Andere unterseeische Telegraphen.—Die Länge aller andern unterseeischen Telegraphen zusammengenommen beträgt nur die Hälfte des europäisch-amerikanischen. Wir geben eine Zusammenstellung derselben.

Es sind zwischen Dover und Calais 24 Meilen; Dover und Ostende 75; Holyhead und Howth 65; England und Holland 115; Fort Patrick und Donaghadee 13; zweites Tau an demselben Orte 13; Italien und Corsika 65; Corsika und Sardinien 10: Dänemark, über den großen Belt 15; Dänemark über den kleinen Belt 5; Dänemark über den Sund 12; über den Frith von Forth (Schottland) 4; Varna und Balaklava (über das schwarze Meer) 340; Balaklava und Eupatoria 60; über die Donau zu Schumla 1; über den Hoogley Fluß 2½; Messina nach Reggio 5; über den Golf von St. Lorenz 74; über die Straße von Northumberland, Prinz Edward's Inseln 10½; über den Bosphorus zu Kandill 1; über den Gut von Kanso, Nova Scotia —; sechs Taue über die Mündungen der Donau bei den Schlangeninseln, jedes Tau eine Meile lang und mit einem Leiter 6; über den Mississippi zu Paducah 1; von Petersburg nach Cronstadt 10; über den St. Lawrence bei Quebek —; über den Soland, Insel Wight, (Engl.) 3; kleine Fluß-Uebergänge 20; volle Länge der unterseeischen Taue 950 Meilen.

Die volle Länge der unterseeischen Taue die gelegt sind beträgt 950 Meilen, und die Länge der leitenden Drähte in Allem 2,660 Meilen. Sollte das Unternehmen, das große atlantische Tau zu legen mit Erfolg gekrönt werden, so würde die Länge



Patentirte eiserne Stütze, zur Stützung der Verdecke, nachdem die Pfosten entfernt waren.



Die Ver. Staaten Dampf-Fregatte Niagara, abgesichtet um beim Legen des unterseeischen Telegraphen zu helfen. Photographirt von Osbr. Beals.

der Taue, die bis jetzt gelegt sind, 2564 Meilen und die Länge der leitenden Drähte 4075 Meilen betragen.

Ferner bildete sich vor Kurzem in England unter dem Namen der „Europäisch-amerikanischen Telegraphencompagnie" eine Gesellschaft, welche eine direkte und unabhängige Verbindung der beiden Welttheile bezweckt. Diese soll vom Süden Englands und vom Süden Frankreichs aus nach Cape Finisterre, auf der Küste von Spanien und von dort über die Azoren nach dem Cape Cod, in der Nähe von Boston gehen. Die Entfernung der einzelnen Punkte dieser Linie wäre:

	Seemeilen.
1.—Von Lizard nach Cap Finisterre	450
2.— „ Bordeaux nach Cap Finisterre	360
3.— „ Cap Finisterre nach Cap Roca	270
4.— „ Cap Roca nach San Miguel	780
5.— „ San Miguel nach Flores	300
6.— „ Flores nach Cap Cod (Ver. Staaten)	1,800
Total	3,950

Sobald die Verbindung zwischen der Insel Sardinien und Algerien hergestellt ist, wird eine Linie nach der Landenge von Suez gelegt werden, um England mit seinen ostindischen Besitzungen in unmittelbaren Verkehr zu bringen; von wo aus dann die Verbindung bis Australien weitergeführt werden soll.

Die spanische Regierung hat die Erlaubniß für eine Telegraphengesellschaft zwischen Cuba und Florida gegeben.

Telegraphen in den Ver. Staaten.—Kein Land der Welt ist mit einem so ungeheuren Netze von Telegraphendrähten überzogen, als wie die Ver. Staaten. Wo irgend eine Gelegenheit zu möglichem Gewinn sich bietet, ergreift sie der speculative Yankee mit beiden Händen und ehe der viel langsamere Deutsche sich die Sache nur überdenkt, hat jener schon alles Nothwendige gethan und das Unternehmen ist in vollem Gang. Wie wäre es sonst auch möglich, daß wir 33,000 Meilen Telegraphendrähte und etwa 25,000 Meilen Telegraphenpfosten hätten?

Nachdem einmal Professor Morse mit seinen Versuchen zu einem glücklichen Resultate gekommen war, bemächtigten sich eine Anzahl Verbesserer der Sache, so daß wir jetzt drei verschiedene Arten von Telegraphie in Operation haben. Die eine ist die Morse'sche oder sogenannte Uhrwerktelegraphie, die andere ist die von Royal E. House und die dritte die von D. E. Hughes.

Es würde zu weit führen, wenn wir eine detaillirte Aufzählung der einzelnen Telegraphengesellschaften geben wollten, nördlich und östlich von New York sind 8000 Meilen Pfosten und 11,500 Meilen Draht; südlich und südwestlich sind 8500 Meilen Pfosten und 11,500 Meilen Draht; westlich und nordwestlich sind 8000 Meilen Pfosten und 10,000 Meilen Draht. Die Herstellungskosten dieser Linien werden auf etwa zwei Millionen Dollars angegeben, obschon vier Millionen verausgabt worden sein sollen.

Im Laufe eines Jahres sollen etwa vier Millionen Depeschen oder an einem Tage 13,300 über dieses Telegraphennetz befördert werden.

Der erste Unfall.—Als die Niagara etwa ¾ Stunden mit dem Ausgeben des Taues beschäftigt gewesen und eine Strecke von etwa fünf Meilen gelegt war, lief das Tau von den Abwinderädern und machte sich zwischen denselben fest. Ehe dem Unfall abgeholfen oder das Schiff zum Stillstand gebracht werden konnte, riß das Tau unter dem Wasser. Zwei Boote wurden abgeschickt, um das abgerissene Tau mit einem anderen zu unterlaufen und nach wiederholten Anstrengungen gelang es endlich und die beiden Enden wurden nach etwa zweistündiger Arbeit vereinigt und abermals auf den Meeresboden versenkt.

Die erste Depesche.—Die Königin von England wird die erste Depesche, wenn das Tau gelegt ist, durch dasselbe an den Präsidenten der Vereinigten Staaten übersenden und es heißt, daß dazu der Bibelvers gewählt wurde: „Was Gott vereinigt hat, soll der Mensch nicht trennen."

Die erste Depesche an eine amerikanische Zeitung. Der „New York Herald" erhielt durch den Dämpfer City of Washington die erste durch den unterseeischen Telegraphendraht für eine amerikanische Zeitung bestimmte Depesche.

Die Resultate des glücklichen Gelingens.—Die Folgen einer beinahe augenblicklichen Verbindung der alten und neuen Welt sind so großartig, daß es unmöglich ist, sie mit einem Male zu erfassen. Am auffallendsten und sonderbarsten, für den gewöhnlichen Verstand beinahe unbegreiflich, wird die Sache durch den Unterschied der Zeit. Der Unterschied der Zeit zwischen London und New York ist nämlich 4 Stunden 45 Minuten, so daß, wenn es draußen beinahe 5 Uhr Abends ist, es hier erst einige Minuten über 12 Uhr Mittag ist. Wenn in London Etwas am Nachmittag passirt, so wissen wir es hier schon an demselben Vormittag und somit scheinbar vor dem eigentlichen Ereigniß. Die Vorgänge an der Londoner Geld- und Getreidebörse werden hier noch an demselben Tage bekannt und Europa gewinnt dadurch augenblicklichen Einfluß auf unsere Märkte. Wichtige Ereignisse draußen erfahren wir am andern Morgen und der Württemberger hier kann den Tod des alten Schwabenkönigs früher wissen, als die Bewohner des nächstgelegenen Oberamtsstädtchens.

Die ungeheure Wichtigkeit der Verbindung wird sich jedoch erst im Laufe der Zeit herausstellen.

Erst gehängt und dann todtgeschlagen.

Zu Metternichs Zeiten wurde einst im Mährischen ein Bursche wegen Diebstahls zum Galgen verurtheilt. Der arme Schlucker hätte sich denn auch jedenfalls gefallen lassen müssen, auf so ganz gewöhnliche und gemeine Art ins Jenseits spedirt zu werden, wenn nicht der liebe Gott auch den Spitzbuben das Glück, Freunde zu besitzen, die etwas für sie wagen, zu Theil werden ließe. Und solch einen Freund hatte der Verurtheilte.

In jener Gegend herrscht die Sitte, daß die Burschen des Distrikts immer unter sich bei solchen Fällen, wie der diesmalige, das Loos zu werfen haben, wer das Vergnügen haben solle, als Henker seines Kameraden zu fungiren. Nun wußte der besagte treue Freund des für den Galgen Bestimmten Alles so bei dem Loosen zu leiten, daß es ihn ganz gewiß traf, für diesmal den Henkerdienst zu verrichten. Er geleitete darauf auch den zukünftigen Bürger einer andern Welt mit sichtlich heiterer Miene auf dem Wege dahin, um ihm den letzten Liebesdienst zu erweisen, wie die nachfolgende Menge wähnte, die genugsam ihren tiefen Abscheu über die frivolen Späße des improvisirten Henkers seinem Kameraden gegenüber, ausdrückte.

Es war schon Abend geworden, als man an dem Baume anlangte, welchem vor den andern die herrliche Bestimmung winkte, eine so ungewöhnliche Frucht zu tragen. Der den Verurtheilten begleitende Priester hatte bereits Alles, was er nur wußte, demselben in erbaulichen Sätzen mitgetheilt, als auch schon die beiden Freunde die verhängnißvolle Leiter hinaufstiegen, um der unten wartenden schaulustigen Menge das ergötzliche Schauspiel zu gewähren.

Der arme Sünder, im Vorgefühle des nahen unfreiwilligen Todes, war bleich wie Kreide; sein Hals zuckte und seine Knie schlotterten, als er mit dem einen Fuße auf der letzten Sprosse des Lebens stand, während der andere schon auf die erste des finstern grausigen Todes trat. Kaum konnte er noch gegen seinen ruhig hinter ihm stehenden Kameraden die Worte hervorbringen:

„Also durch Deine Hand soll mich der Teufel kriegen!"

„Das soll er nicht!" raunte ihm sein vermeintlicher Henker schelmischer Weise zu.

„Aber, wer wird's ihm denn wehren?"

„Ich! Ich versuch's einmal, ihm solchen Braten vor der Nase wegzuschnappen."

„Was willst, was kannst Du jetzt noch für mich thun? . . . . Alles, was ich von Dir erwarte, ist, daß Du als Freund mir den Hals so schnell als möglich zuschnürst." Damit griff sich der arme Bursche instinktmäßig an den Hals, an welche man ihm die verteufelte hänfene Crasatte gelegt hatte.

„Spare doch Deine jämmerlichen Grimassen auf, bis Du einmal wirklich hängst!" lispelte sein Freund in sonderbar lustigem Tone. „Laß' Dich erst überzeugen, wie gut ich es mit Dir meine!"

„Und Du, laß jetzt Deine schlechten Späße!" jammerte der Verurtheilte. „Ich möchte Dich einmal in meiner Lage sehen, was Du dann für Gesichter schneiden würdest."

„Das kann vielleicht noch geschehen!" erwiderte der Andere leise. „Gelt, Du Nebenaas! Möchtest gern mit mir die Rollen tauschen! — Aber für jetzt" — fuhr er dann ernst und bestimmt fort — „sei klug! Wenn Du Dein Leben wirklich so lieb hast, wie es scheint!"

„Aber um aller Welt willen, was soll ich denn thun?"

„Alles, außer nicht mit Fleiß sterben wollen. Das sollst Du einmal nicht — dafür bin ich ja da, daß wir noch manche Branntweinflasche mit einander leeren."

„Ja, ständen wir nur lieber gleich an der Schwelle der Schnapsschenke, als hier an der Schwelle meines lustigen Grabes. Ich fühle wirklich einen grimmigen Durst in meiner armen Kehle."

„Sei still mit Deinem Geheule, Du Galgenvogel! Wir haben Eile, denn die da unten werden schon ungeduldig!"

„Hast gut sagen! Wenn aber —"

„Halt's Maul jetzt, wenn Du es je noch einmal gebrauchen willst?" zürnte der Pseudo-Henker, indem er rasch die Vorbereitungen traf zu dem Rettungsplane, den er jetzt seinem Freunde schnell mittheilte. Obgleich man unten seinem Thun und Lassen aufmerksam folgte, konnte man doch nicht bemerken, wie er mit außerordentlicher Gewandtheit und von der hereinbrechenden Dunkelheit begünstigt, ein bereit gehaltenes Seil um des Kameraden Brust laufen ließ, so daß er dann ohne Gefahr für denselben, den Strick um dessen Hals oben anknüpfen konnte, weil der Körper hinlänglich von dem ziemlich befestigten, unter den Armen hindurch gehenden Seile getragen wurde.

„So wär's fertig!" sagte er für sich, zufrieden die Hände reibend, und dann zu dem Andern gewendet: „Jetzt zapple nach Leibeskräften und mache Alles nach, was Du je bei einem am Galgen Verschiedenen gesehen hast, bis sich die Leute verlaufen haben und wir Gelegenheit bekommen, Dich zu holen!"

Mit diesen Worten war der Schelm von der Leiter herunter gesprungen, und der Gehängte baumelte und zappelte droben nach Leibeskräften herum, mit den Beinen den gewöhnlichen wirbelnden sechsachtel Takt der Galgenkinder zu dem Reisemarsch, auf welchem man ihn begriffen wähnte, schlagend.

Es war dunkle Nacht geworden und die befriedigten Zuschauer hatten sich nach und nach verlaufen, als ein Müller aus der Umgegend mit seinem Knechte an dem Galgenbaume vorüberkam. Beide gingen schweigend neben einander her, als sie durch ein ziemlich vernehmliches „Bst! Bst!" aus ihrem Sinnen aufgeschreckt wurden. Der Laut konnte nur von dem Baume gekommen sein, und dort war Niemand zu bemerken, als der Leichnam eines Erhängten. Vorsichtig sich weiter schleichend, konnten sie vor Erstaunen kaum an sich halten, als sie zwei Männer, die eben aus dem Gebüsch herausgeschlüpft waren, sich angelegentlich mit dem am Baume hängenden Burschen unterhalten sahen.

„Seid Ihr da?" rief es vom Galgen in seltsamem Tone.

„Ja, wie Du siehst!" ließ sich Einer von denen unter dem Galgenbaume vernehmen. „Du scheinst Langeweile gehabt zu haben, da droben!" Zugleich wurde eine Leiter an den Baumstamm gelehnt, auf welcher der Sprechende zu seinem Freunde imporstieg.

„Mach' schnell!" bat das Galgenkind, „mach' schnell!"

„Meinst Du!" spaßte der Andre.

„Mach' schnell!" bat der Erstere wieder. „Ich ersticke!"

„Du hast Recht! Der Strick um den Leib hat nachgegeben, und nun will dieser um den Hals das Versäumte nachholen, — das ist nämlich meine Meinung!"

„Du meinst, und ich fühl' es, daß es so ist. Dein Spatzenhals hätte es so lange nicht ausgehalten, Du Spitzbube!"

Der Heraufgekommene, auf die Nacht und darum auf seine Sicherheit vertrauend, glaubte sich jetzt den gefährlichen Spaß mit seinem Kameraden machen zu dürfen, diesem nämlich auf einen Augenblick den Beigeschmack eines wirklich Hängenden zu geben, indem er zuerst das um des Freundes Brust laufende Seil durchschnitt, so daß derselbe einzig an dem um den Hals befestigten Stricke hing. Da ruft er bestürzt: „Was war das da unten?"

Der Wachestehende hatte das Zeichen zur Flucht gegeben.

„Schneid' ab! Schneid' ab!" gurgelte es aus der zugeschnürten Kehle des in Todesangst am Baume Zappelden.

Aber ohne mehr auf diese Bitte zu hören, sprang der, welcher es hätte können, auf die Erde nieder und verschwand mit seinem Begleiter im Gebüsch.

(Schluß folgt.)

Ein spanischer Räuber.

Jose de Noras, gewöhnlich El Veneno, Gift, genannt (denn alle diese Leute haben einen Beinamen), ward eines Tages von einigen Soldaten überrascht. Er vertheidigte sich verzweifelt, und obgleich von einer Kugel, die ihm den Schenkel zerschmetterte, zu Boden gestreckt, tödtete er den, welcher ihn gefangen nehmen wollte. Kaum sah er sich gefangen, so erbot er sich, seine Kameraden zu verrathen, wenn man ihm das Leben schenkte. Man nahm seinen Vorschlag an und schickte ihn unter sicherer Bedeckung aus. So groß war die Furcht vor seinem Namen, daß die Banditen sich lieber selbst den Behörden ausliefern, als wagen wollten, von ihrem Kameraden gefangen zu werden, und sie erhielten sämmtlich Gnade. Veneno ward jetzt vor Gericht gestellt, schuldig befunden und zum Tode verurtheilt. Er behauptete, er hätte mittelbar gewiß seine Verpflichtungen erfüllt, und die Regierung müsse ihr gegebenes Wort halten. Aber er hatte keine Freunde, kein Geld, man hörte nicht auf ihn und das Gericht befahl, das Urtheil solle am folgenden Morgen genau vollzogen werden.

Die Gerichtshöfe und Gefängnisse liegen in Sevilla nahe beim St. Franciscusplatze, wo die öffentlichen Hinrichtungen vollzogen werden. Am Tage vor einem solchen verhängnißvollen Morgen verräth Nichts auf diesem Platze dem Vorübergehenden, daß am folgenden Morgen dort ein großer Verbrecher die Strafe seiner Verbrechen leiden soll. In der That flößt Alles, was an den Tod eines Verurtheilten erinnert, den Spaniern einen tiefen Abscheu ein, nicht, weil sie wie andere Völker einen gewissen Widerwillen empfinden, zu tödten oder einen ihres Gleichen sterben zu sehen, aber sie gehorchen hierin dem Einflusse einiger orientalischen Vorurtheile. Sie betrachten Alle, welche auf irgend eine Art bei einer Hinrichtung thätig sind, als infam und für die Zukunft des reinen Blutes „Limpieza de Sangre" beraubt, welches sie fast eben so hoch verehren, als die Hindu's. Das Schaffot wird während der Nacht von ungekannten, unsichtbaren Händen gebaut. In tiefster Nacht, geräuschlos steigt es aus der Erde auf, um Sevilla bei seinem Erwachen in Erstaunen zu setzen. Gehört der Schuldige einer vornehmen Familie an, so verhüllt eine Decke von schwarzer Serge die Balken und die obere Decke des Gerüstes, welches in gewöhnlichen Fallen blos und ohne dergleichen Schmuck bleibt. Sonst hängte man die zum Tode Verurtheilten, aber bei einem in der Mechanik so unbewanderten Volke, wie es im Allgemeinen das spanische ist, wird diese Todesstrafe immer eine der grausamsten und schrecklichsten sein. Ein glaubwürdiger Schriftsteller hat uns die folgende Beschreibung davon hinterlassen.

Nachdem man den Unglücklichen auf irgend eine Art am Galgen in die Höhe gezogen hatte, stieg der Henker auf die Schultern seines Opfers und stürzte sich mit ihm von dem Gerüste, dann, während sie in der Luft schwebten und sich mit einander balgten, drückte er ihm die Kehle mit aller Gewalt zu, und sich endlich überzeugend, daß die Gerechtigkeit ihren Lauf gehabt habe, ließ er sich zur Erde gleiten, indem er sich an die Beine des noch warmen Leichnams klammerte. Glücklicherweise hat Ferdinand VII. diese Art der Todesstrafe abgeschafft, an deren Stelle man jetzt erdrosselt.

Veneno war verurtheilt, erdrosselt zu werden und wurde nach dem Gebrauche in die Capilla gebracht, d. h. in eine Kapelle oder abgesonderte Zelle, wo die Verurtheilten die letzten Tröstungen der Religion empfangen. Diese Kapelle oder Zelle war ein kleines Zimmer im Gefängnisse und war das dunkelste und traurigste dieses dunkeln und traurigen Gefängnisses. Ein eisernes Gitter schied die Zelle von dem Gange, welcher zu ihr führte. Dort hielten sich einige Glieder aus dem Orden der barmherzigen Brüder auf, welche Almosen sammelten, um Messen für die Ruhe der Seele des Verurtheilten lesen zu lassen. Gleichfalls sah man dort einige Gruppen Offiziere Cigarren rauchen und von Zeit zu Zeit einen unruhigen und habgierigen Blick auf den Zuwachs dieser Einnahme werfen, von der ihre eigene Person allem Anscheine nach eben so viel Vortheil ziehen sollte, als die Seele des Verurtheilten.

In einem Winkel dieses Zimmers stand ein Tisch, auf welchem man ein Crucifix, ein Bild der heiligen Jungfrau und zwei brennende Wachskerzen sah. Neben dem Tische stand unbeweglich und stumm ein Soldat, den gezogenen Säbel in der Faust. Eine zweite Wache mit aufgepflanztem Bajonnete bewachte die Thür. In einem andern Winkel stand Veneno's Bett. Bei unserm Eintritt lag er in eine gestreifte Decke gehüllt, die ihm Mund und Nase bedeckte und nur seine ungeordneten Haare und schwarzen Augen unverhüllt ließ, welche von einem außerordentlichen Glanze strahlten und sich ohne Unterlaß in ihrer Höhle drehten. Bei unserer Annäherung stand er auf, und setzte sich, fast nackt, auf einen Stuhl. Ein gewaltiger Rosenkranz hing lang über seine Brust herab, eiserne Ketten umgaben Arme und Beine. Sein Wuchs, obgleich gewöhnlich und gemein, hatte doch einen Ausdruck, den ich nie vergessen werde. Er schien ganz in sein Schicksal ergeben und sprach mit Ausdruck einige moralische Sentenzen, welche die Mönche ihm beigebracht hatten. Wir schienen bei weitem bewegter als er.

Am folgenden Morgen vor Tagesanbruch war der Franciscusplatz mit einer unzähligen Menge beiderlei Geschlechts aus dem Volke bedeckt, die Männer in ihre Mäntel gehüllt (es war ein Dezembermorgen), die Frauen in ihren Mantilla's und meist mit kleinen Kindern auf den Armen.

Die höheren und Mittelklassen wohnen nicht allein nie Hinrichtungen bei, sondern sie vermeiden sogar, davon zu sprechen; die niedern Klassen hingegen suchen sich auf alle Weise das Vergnügen zu verschaffen, dergleichen Schauspielen beizuwohnen. In Spanien, wie sonst überall, gewähren schreckliche und blutige Scenen dem größeren Haufen ganz besonderen Reiz; die Frauen besonders, einer unbekannten und unwiderstehlichen Macht gehorchend, die sie fortzieht, betrachten mit Lust Leiden, welche ihre schwächliche Natur sie nicht würde ertragen lassen. Für die Männer ist eine Hinrichtung eine Tragödie, welche mit dem Tode des Helden schließt; sie wollen sehen, wie er seine Rolle spielen wird, sie nehmen an ihm Theil, wenn er mit Muth und kaltem Blute stirbt, sie verachten aber denselben, wenn sein Gesicht auch nur die geringste Bewegung verräth.

Um das Schaffot bildete eine Abtheilung Soldaten ein großes Viereck, in welches nur die Offiziere und Priester drangen. Je näher die Unglücksstunde herannahte, desto lauter zeigte sich die wachsende Ungeduld des Volkes in Schreien und Murren. Aus der Mitte dieser aufgeregten Menge ließen sich von Minute zu Minute Stimmen vernehmen, welche klagten, daß die Zeit zu langsam verginge, diese Zeit, so werthlos für sie, so kostbar für den, dessen Augenblicke alle gezählt waren.

Endlich schlug auf der Hauptkirche die Todesstunde: sogleich erscholl ein allgemeines Hurrah, dem ein tiefes Schweigen folgte. Ein Jeder gab sich die Stellung, welche ihm die passendste schien. Indessen vergingen noch zehn Minuten; man ist so gefällig, die Gerichtsuhr zehn Minuten zurückzustellen, um dem Verurtheilten jeden möglichen Wechsel durch Begnadigung oder Umwandlung der Strafe freizulassen.

Sobald diese Uhr ihrerseits die verhängnißvolle Stunde geschlagen hatte, schritt Veneno, von einigen Franziscanern begleitet, aus dem Gefängnisse. Er hatte Mönche aus diesem Orden zum Beistande für seine letzten Augenblicke gewählt, da das Gesetz allen Verbrechern diese Gnade gewährt. Er trug ein Gewand von gelber Sarsche, die gewöhnliche Kleidung der Mörder, in welcher die spanischen Maler gewöhnlich auch Judas Ischarioth malen. Er ging langsam, halb von seinen Begleitern getragen und oft stillstehend, unter dem Vorwande, das Crucifix zu küssen, welches ein Priester vor ihm hertrug, aber in der That, um sein Leben, wenn auch nur um einige Secunden, zu verlängern. Als er auf der Richtstätte angekommen war, kniete er auf den Stufen des Schaffott's, dieser Schwelle des Todes, nieder, die Franciscaner bedeckten ihn mit ihren blauen Gewändern und er legte ihnen seine letzte Beichte ab. Als diese Ceremonie vorüber war, stieg er auf das Gerüste von einem einzigen Mönche begleitet: er sprach zu der Menge einige Redensarten in keuchender Stimme: er stürbe mit Reue und würde mit Recht bestraft.

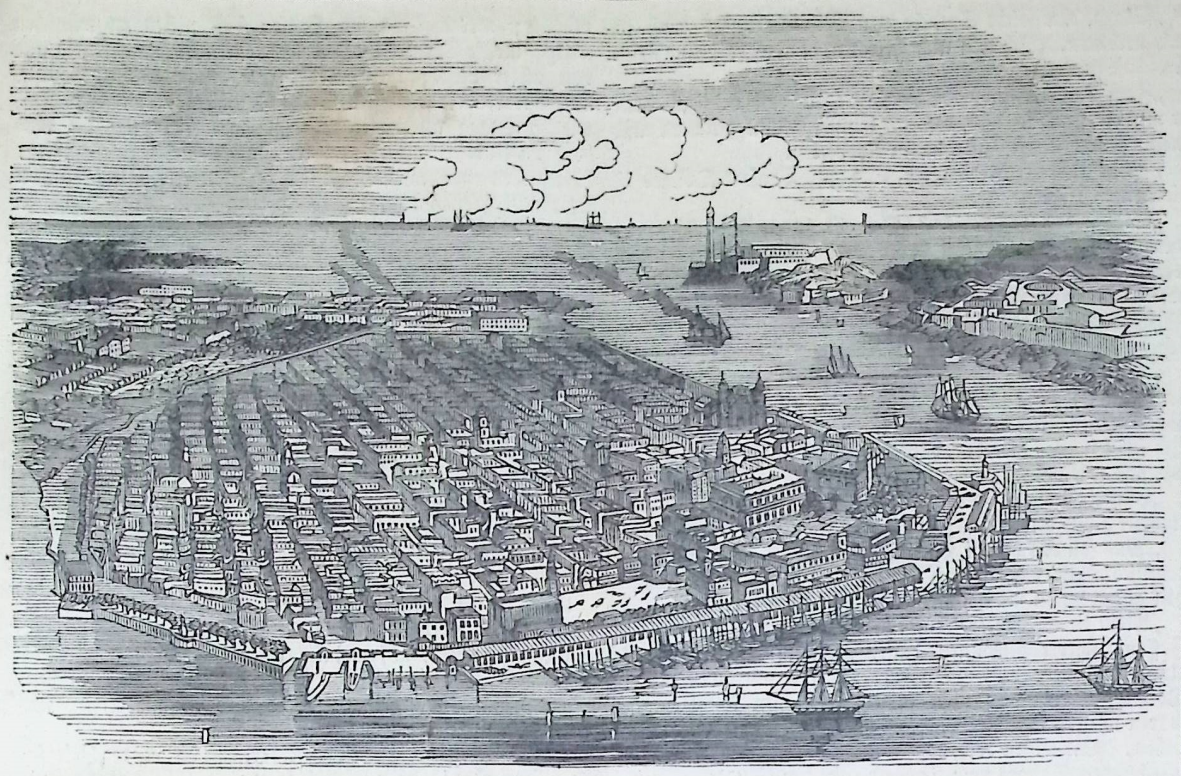
Indessen endigte der Henker, ein junger schwarzgekleideter Mann, die Vorbereitungen zum Tode. Das verhängnißvolle Werkzeug ist einfach: der Verurtheilte setzte sich auf einen großen Stuhl, den Rücken gegen einen starken Pfosten gelehnt, an welchen ihn an der Kehle ein eisernes Halsband fesselt, welches man nach Willkür mittelst einer großen Schraube drückt. Der Henker band die nackten Arme und Beine Veneno's so fest, daß man sie schwellen und schwarz werden sah, eine angemessene Vorsicht, denn der Vater dieses jungen Mannes war von einem Räuber bei dessen Hinrichtung getödtet worden. Der Priester, welcher dem Unglücklichen Beistand leistete, war ein Mann von außerordentlicher Wohlhabenheit und schien mehr mit der Sonne beschäftigt, gegen die er sein Gesicht zu schützen suchte, als mit den Pflichten seines Amtes. Veneno hatte sich gesetzt, mit der Kehle schon im Halsbande, nach allen Seiten verstörte Blicke werfend, mit klappernden Zähnen.

Als alle Vorbereitungen getroffen waren, nahm der Henker mit beiden Händen den Hebel der Schraube, machte eine Kraftanstrengung und zog bei einem gegebenen Zeichen das eiserne Halsband an, während einer seiner Knechte einen schwarzen Schleier über den Leib des Gerichteten warf. Ein convulsivisches Zucken der Hände, ein Röcheln der Brust, das waren die wenigen Zeichen, an welchen die neugierige Menge erkennen konnte, daß Veneno gelebt hatte. Einige Minuten später hob der Henker sorgfältig den Schleier auf, dann, die Schraube loslassend, nahm er sie ab, steckte sie lächelnd in die Tasche und zündete eine Cigarre an mit derselben zufriedenen Miene, welche ein ehrlicher Mann nach einer braven Handlung anzunehmen pflegt.

Der Körper des Gerichteten hatte bloß leichte Zuckungen erlitten, nur war der Mund offen und im Auge der Stern etwas verkehrt. Ein schwarzer Sarg, auf welchem man ein Crucifix gestellt hatte, ward jetzt vor das Schaffot getragen, mit zwei Wachskerzen, einer kleinen Tafel und einer Büchse, in welche die Zuschauer ihre Almosen warfen. Nachdem die Menge Veneno's Verbrechen aufgezählt hatte, lästerte sie Obrigkeit und Richter, bekrittelte den neuen Henker (es war der erste Versuch dieses jungen Mannes) und begann sich endlich zu zerstreuen zur größten Freude der Goldschmiede, welche nun eilig ihre Läden wieder öffneten.

Der Leichnam blieb bis Mittag auf dem Blutgerüste, dann warf man ihn auf einen Karren und der öffentliche Ausrufer führte ihn über das Weichbild der Stadt hinaus, wo der Leichnam des Verurtheilten auf ein viereckiges Gerüst gelegt, geviertheilt und in Stücken zerschnitten wurde.

Während von fünfundzwanzig Männern gewöhnlich einer stottert, ist es bei Frauen gewöhnlich erst eine unter zwanzig tausend, die mit diesem Uebel behaftet ist.



Ansicht der Stadt Havana.

Skizzen aus Havana.

Die Erzählungen von Harun al Raschid und die Mährchen der Tausend und Einen Nacht hatten für mich nichts so Verführerisches, als die Berichte über Cuba. Ich hatte von verschiedenen Seiten so viel des Merkwürdigen und Abenteuerlichen gehört, daß mein Geist davon ganz befangen war, und aus Sehnsucht nach dem Lande meiner Träume bildete ich mir sogar ein, an einem Lungenübel zu leiden, welches nur unter dem reinen Himmel der „Perle der Antillen" geheilt werden könne. Endlich traten Verhältnisse ein, welche mein Verlangen begünstigten, und die Vorkehrungen zur Reise wurden schnell getroffen. Nachdem auch noch das Letzte, aber kein unnützes Stück Möbel, sondern ein sehr nothwendiges, nämlich ein Paß von dem Consul Ihrer katholischen Majestät beschafft war und dieser ehrenwerthe Beamte unter Schmunzeln und Complimentiren seine zwei Dollars eingesackt hatte, ging ich an Bord des Dämpfers Empire City, dessen Verdeck mit Passagieren beinahe überfüllt war.

Ein sonderbares Gemisch von Menschen war diese Reise-Gesellschaft, und während wir die Bai hinunterdampften, hatte ich Muße genug, sie mir nach Thunlichkeit anzusehen. Einige wollten nach Cuba, um dort entweder Vergnügen oder Abenteuer zu suchen oder ihren Jahresbedarf an Zucker, Molasses und Cigarren einzukaufen. Andere wollten nach New Orleans, weil sie die Reise zur See einer sechstägigen Landreise vorzogen,

Ein Kalsero oder Kutscher.

und wieder Andere waren für Aspinwall und von da nach Californien bestimmt.

Ein scharfer Nordwest tobte durch unsere Takelage und Ueberröcke und Shawls wurden fester um den Leib gewickelt, während wir vom Verdeck aus den letzten Blick auf die entweichende Metropolis warfen. Dann entschwanden die Hügel von Staaten Island, und als wir einmal um Sandy Hook herum waren und unsern Cours südlich nahmen, verloren wir bald auch die langgestreckte Sandfläche und dahinter die Höhen von Neusink aus dem Auge. Es beschleicht Einen ein sonderbares Gefühl, wenn man ein Land verläßt, wo man Jahre lang gewohnt und sich eine neue Heimat gegründet hat und nun Freunde und Bekannte zurückläßt; es überkam mich dieselbe Wehmuth, die sich meiner bei der Abfahrt aus der Elbe bemächtigt hatte und ich richtete meinen Blick in die Ferne, wo Wasser und Himmel in Eins verschmolzen, und suchte mir ein Bild der erwarteten Scenen zu malen, um damit das beengende Gefühl des Augenblicks zu vertreiben.

Die ersten Tage einer Seereise sind unangenehm genug. Erst mußte man sich an das fortwährende Erzittern des Schiffes gewöhnen; dann an das Laufen der Mannschaft ober unseren Köpfen, und schließlich stellte sich die Seekrankheit ein, die Manchem arg genug mitspielte und auch mich in die Cajüte bannte. Wie oft wünschte ich mich nach New York zurück und bereute die ganze Reise; der Reiz der geträumten Scenerie und Abenteuer war gänzlich verschwunden und ich beschloß allen Ernstes nie mehr einen Fuß auf ein so schwankendes Ding, wie ein Dampfschiff es ist, zu setzen. Zu Land wollte ich wohl reisen, und wenn es selbst zu Fuß sein müßte, aber zur See nie mehr.

Am vierten Tage endlich war Alles anders. Die See war ruhig, und unser Dämpfer strich majestätisch wie ein Schwan dahin. Die Passagiere waren alle auf dem Deck, und Angst, Unwohlsein und Vorsätze der vorigen Tage waren alle vergessen. Ein gemüthliches Familienleben, wie es eine Seereise vorschreibt, war bald im Gange, und als wir uns am sechsten Tage der Königin der Antillen näherten, bedauerten wir beinahe die rasche Fahrt. Lange vor Sonnen-Aufgang war Alles auf dem Deck, aber die strenge Wachsamkeit der spanischen Beamten gestattete uns nicht vor jener Zeit in den Hafen einzulaufen, und wir hatten deshalb die beste Gelegenheit, uns das Panorama vor uns recht genau anzusehen. Links erhob sich das Castell Morro, dessen Gefängnisse seit dritthalb hundert Jahren der Schrecken des spanischen Amerika waren und noch sind. Dorthin wurden aus den verschiedenen spanischen Besitzungen die Opfer einer grausamen Colonial-Politik und der nicht weniger grausamen Inquisition gebracht, und Tausende litten innerhalb dieser finstern Wälle die Schrecken eines lebendigen Todes. Hinter dem Castell sieht man die langgedehnten Wälle der Festung Cabanna. Vor uns und nach Westen zu lagen die Vorstädte Havana's.

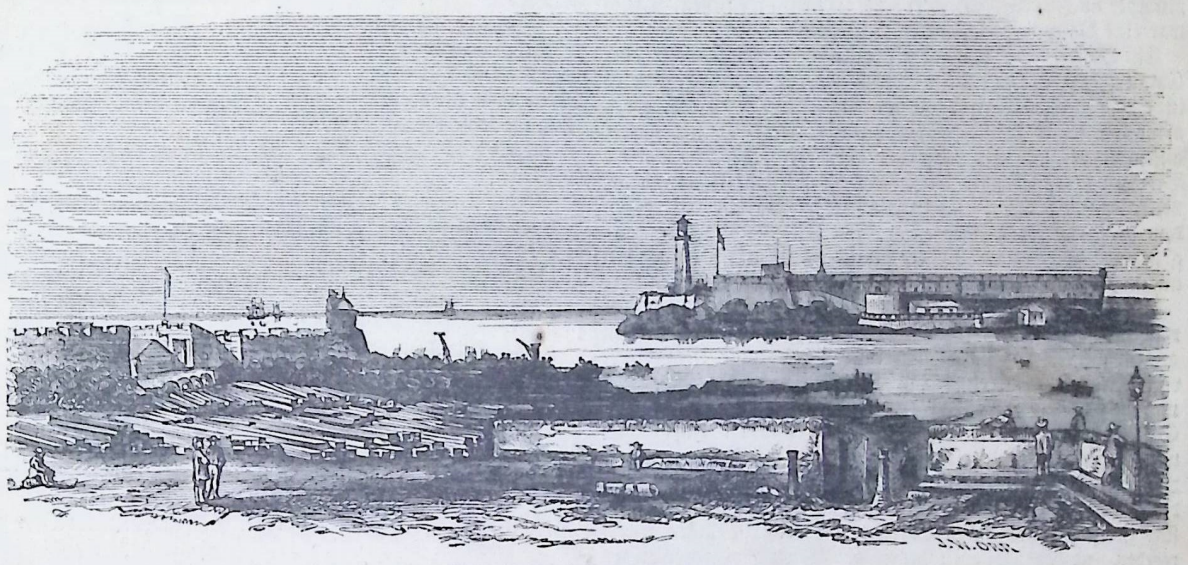
Eine sanfte Brise führte uns vom Lande berauschende Wohlgerüche zu, denn nirgends sonst bietet eine Küste dem seemüden Reisenden solche balsamische Düfte, als die von Cuba.

Während wir nun auf die Erlaubniß zum Einlaufen warteten, genossen wir den ganzen Zauber des Bildes vor uns. Mir schien es wie ein Bild aus den persischen Mährchen, als plötzlich eine Schildwache auf dem Walle ihre Muskete abfeuerte, und auf dieses Signal die breite roth und gelb Flagge Spaniens an einer Signalstange flatterte. Trommeln und Trompeten verkündeten die Tagesreveille, ein geschäftiges Leben gab sich allenthalben kund, und der Traum von Persien war verschwunden.

Die Hafen-Einfahrt war geöffnet, und bald steuerten wir zwischen dem Morro und der Punta hin, bis uns halbwegs der Pilot anhielt und von nun an das Commando des Schiffes übernahm. Die Einfahrt ist eine Meile lang sehr eng, bis sich plötzlich die herrliche Bai von Havana öffnet und, einem dreiblätterigen Kleeblatte gleich, dessen Stengel die Einfahrt ist, vor dem Fremden liegt. Die Mitte der Bai bildet den Ankergrund für Kriegsschiffe, von welchen mehrere dort lagen, während längs der Wasserfronte der Stadt eine lange Reihe von Schiffen festgemacht war, um die Ladung zu löschen. Eine Menge kleiner Boote unterhielt die Verbindung zwischen den Schiffen und dem Ufer und tummelte sich emsig in der Bai umher.

Außerdem hatte Alles ein fremdländisches Aussehen. Die lebhaften Farben an den Häusern, die vielen Thürmchen und Balcone, die drohenden Festungswerke, die Palm- und federartigen Cocoabäume, welche dem Ufer entlang standen, Alles war für einen aus den Vereinigten Staaten Kommenden ungewohnt und neu.

Mittlerweile war unser Dämpfer vor Anker gegangen und um ihn schwärmten kleine Boote mit Hotel-Runnern, Cigarren-Händlern, Verkäufern von Süßigkeiten und sonstigen Artikeln, und Leuten, welche Freunde erwarteten oder Neuigkeiten wissen wollten. Niemand durfte sich jedoch unserem Schiffe nahen,



Einfahrt in den Hafen von Havana.

sondern mußte in respektvoller Entfernung bleiben. Die ganze Unterhaltung wurde daher durch Schreien geführt und der Lärm war unerträglich. Endlich stießen zwei Boote mit Militär- und Marine-Beamten vom Lande, um uns ihren offiziellen Besuch zu machen. Zuerst kam der Sanitäts-Beamte, und unsere Schiffspapiere wanderten in sein Boot, um dort untersucht zu werden, was schnell geschehen war; dann kamen die Zollhaus-Beamten, die mit ernster Miene auf unser Deck stiegen, Schildwachen aufstellten und die Ladescheine verlangten. Während dieser Verhandlungen durfte Niemand von oder auf unser Schiff. Nachdem diese Herren ihr Amt versehen hatten, unter welches auch ein excellentes Gabelfrühstück gehörte, verließen sie uns, und wir standen nun unter der Aufsicht einer Anzahl dienstbarer Geister geringeren Ranges. Die Runner ꝛc. hatten jetzt freien Zutritt, und ein Anpreisen, gegenseitiges Heruntersetzen und Ueberbieten der Hotels ging nun los, und doch taugten alle Hotels, wie ich später ausfand, eines so wenig als das andere.

Ich überlieferte mich und mein Gepäck dem Commissionär des „Washington Haus," und war sofort in seinem Boot und bald darauf an einer kleinen niedrigen Werfte. Dort saß ein Beamter in voller militärischer Uniform unter einem offenen Zelte an einem Tischchen, während ein paar Zollhaus-Beamte ganz gemüthlich ihre Cigarren rauchten and sich den Anschein gaben als untersuchten sie eine Anzahl Kisten und Koffer.

Eine Volante, auf Kunden wartend.

Meinen Paß hatte ich auf dem Dämpfer schon abgeben müssen; hier sollte ich nun zwei Dollars für einen Landungsschein bezahlen. Daß ich in New York schon einmal zwei Dollars für einen Paß bezahlt habe, bewieß den Herren gar nichts, denn der war, wie sie meinten, nur für die Reise nach Havana gültig —das Landendürfen war wieder ein anderes Ding. Ich bezahlte und wollte mit meinem Koffer fort, als mich einer der Zollhaus-Beamten dieselben öffnen hieß. Er machte sich daran, nach Bequemlichkeit darin herum zu wühlen, als mir der Commissionär zu verstehen gab daß ich am besten thäte ihm eine kleine Gratifikation zu geben und mir so Unannehmlichkeiten zu ersparen.

„Was versteht man denn hier unter einer Gratifikation?"

„O, ein paar Dollars."

„Aber ich habe ja eben erst ein paar bezahlt."

„Ja das war für die Erlaubniß zum Landen, und die jetzigen sind dafür, daß der Mann nicht zu sehr in Ihren Sachen stürt."

Eben hatte der Zollbeamte meinen Colt'schen Revolver und mein Bowiemesser, die ich versteckt hatte, aufgefunden und mit triumphirender Miene ließ er mir durch den Commissionär verdollmetschen, daß er die Waffen confisciren müsse. Ich sah schon, wo die Sache eigentlich hinaus wollte und ließ abermals ein paar Dollars ihren Herrn wechseln. Ich konnte meine Waffen behalten.

Auf dem kleinen Platz vor uns standen einige sonderbar aussehende Fuhrwerke. Von einem Paar 6 bis 7 Fuß hoher Räder gingen 12 bis 14 Fuß lange Gabeln aus und auf diesen ruhte zwischen der Achse und dem Pferde ein Chaisenkasten. Das Pferd war in allen Fällen ein traurig aussehendes Exemplar, und auf seinen Rücken war überdieß noch ein stämmiger Neger gepackt, der recht affenmäßig eine rothe mit Goldborden verbrämte Jacke und einen schwarzen Kossuthut, ebenfalls mit Goldborden besetzt, trug. Die Beine staken in einem paar ungeheuer langen Kanonenstiefeln, an welchen Sporen mit einen Zoll langen Rädchen saßen. Ein sonderbarer und plumper aussehendes Fuhrwerk hatte ich noch nie gesehen. Dieses war eine Volante, auf Kunden wartend.

Ein Handel war bald abgeschlossen mit dem Kutscher oder Calasero, und als erst mein Gepäck untergebracht war, ging es in einem gemächlichen Trott vorwärts, wozu der Calasero das arme Thier mit Peitsche, Sporen und Schreien immer wieder anfeuern mußte. Zu meiner großen Verwunderung war die Bewegung der Volante leicht, und da sie keine Federn hatte, vertraten die langen Gabeln die Stelle derselben und gaben dem Fuhrwerk einen eigenthümlich wiegenden und nicht unangenehmen Schwung. Später zog ich die Volanten immer den aus den Ver. Staaten importirten Buggies und Berlinen vor.

Die Häuser in Havanna sind alle aus Stein gebaut und je nach dem Geschmack ihrer Bewohner weiß, roth, gelb oder blau angestrichen, so daß sie eine überaus buntscheckige Musterkarte von Architektur bilden. Die Straßen sind sehr enge und manche sogar so enge, daß die leinenen Vordächer der beiden Seiten in der Mitte zusammenstoßen und die Fußgänger, wenn unsere Volante einem anderen Fuhrwerke begegnete, in die Hausplätze oder Läden sich retiriren mußten, um nicht von den Rädern an die Mauern gedrückt zu werden. Viele Häuser sind zweistöckig und haben Balcone, auf welche Blumen gestellt werden und den Havaneserinnen als Verstecke dienen, von wo aus sie die Vorübergehenden beobachten oder ihre Bekannten grüßen. Fenster und Thüren sind des Luftzutritts wegen stets sehr groß und die ersteren ohne Glas, aber durch eiserne und oft zierlich gearbeitete Stäbe gegen unberufene Besucher geschützt. Von Seitenwegen oder Trottoirs weiß man in Havana so wenig, als in den meisten Städten Deutschlands und hier wie dort muß der Fußgänger daher vor den Fuhrwerken stets auf der Hut sein. (Forts. folgt.)

Tausend Dollars.

(Ein Bild aus dem New Yorker Geschäftsleben.)

„Tausend Dollars, freilich nicht viel, aber doch angenehm, sie zu haben," sagte ich mir selbst und gewiß war es angenehm genug für Einen, der früher oft nicht einen Sixpence in der Tasche hatte. Diese tausend Dollars waren ein Legat von einem Onkel, an den ich weniger gedacht hatte, als er an mich. Möge es mir der gute Alte verzeihen; er hoffte mir eine Freude zu machen und er machte mir auch eine, aber „Glück und Glas, wie bald bricht das!"

„Was soll ich nun eigentlich mit dem Gelde anfangen," fuhr ich fort. „Lege ich es auf die Bank, so bringt es mir vielleicht vierzig Dollars und das ist doch zu wenig. Nein, nein, das geht nicht. Leihe ich es auf Hypothek, so bekomme ich meine fünf und fünfzig bis sechzig Dollars, so daß ich des Tages vielleicht zwanzig Cents zu verzehren habe. Das geht also auch nicht. Gebe ich es in eine Rentenanstalt—doch nein, da müßte ich Junggeselle bleiben und das leidet Jenny nicht. Freilich kann ich es auf Personalversicherung verleihen und leicht meine sechzig Procent bekommen. Das ist aber nicht respectabel und Jenny hält so sehr auf Respectabilität. Ein Wechselmakler?"

„Sind Sie zu Hause, Sir?" unterbrach mich hier plötzlich das Dienstmädchen und blinzelte dabei auf sonderbare Weise mit den Augen.

„Dumme Frage. Sehen Sie denn nicht, daß ich zu Hause bin?" fragte ich in Staunen und Aerger.

„O, manchmal sehe ich Sie hier und Sie wollen doch nicht zu Hause sein," entgegnete die irische Schöne, ohne sich durch meinen Aerger außer Fassung bringen zu lassen.

Meine Thüre öffnete sich und mein Freund Jerringham Stagg kam herein.

„Ah, Popples, mein Junge, wie geht es?" rief er mir entgegen und damit warf er sich auf den Sofa. „Aber, beim Teufel, Mann, Sie sehen ja aus, als wie die Katze, wenn's donnert. Man sollte beinahe glauben, Sie wollten sich verheiraten oder Sie hätten eine Erbschaft gemacht."

„Sie haben's getroffen, Stagg."

„Getroffen? Sie werden doch nicht im Ernst an's Heiraten denken; haben Sie sich von der kleinen Hexe Jenny so weit herumbringen . . . . ."

„Stagg, eine solche Sprache von Miß Sommers muß ich mir verbitten. Ich will nicht heiraten, aber ich habe eine kleine Erbschaft gemacht."

„Zum Teufel, Junge, da gratulire ich" und dabei schüttelte er mir die Hand so derb, daß die Fensterscheiben zitterten und meine Knochen wie Castagnetten klapperten.

„Es ist nicht der Rede werth, Stagg. Tausend Dollars ist die ganze Geschichte."

„Sie heißen das Nichts? Das ist ja ein Vermögen und wenn man's richtig anlegt, kann man ein gemachter Mann werden; Pferd und Wagen halten und eine Villa am Hudson oder in Newport haben."

„Sind Sie verrückt, Stagg? Wissen Sie denn nicht, daß ich im besten Falle daraus hundert Dollars des Jahres machen kann?"

Jerringham sah mich hier eine Minute lang unverwandt an und brach dann in ein Gelächter aus, daß er sich auf dem Sofa wälzte und ich befürchtete, er möchte am Ende ersticken. Ich selbst fühlte sonderbar, ohne daß ich mir aber sagen konnte, wie und warum.

„Hundert Dollars—auf Mortgage—wie grün, Popples!—Ich möchte gleich bersten" und damit ging ein neuer Lachanfall los.

„Was soll das heißen, Stagg," rief ich endlich unwillig aus, denn ich fühlte, daß ich nach der Ansicht Staggs eine Dummheit gesagt haben mußte, nur wußte ich das Wie nicht.

„Mein lieber Popples," entgegnete dieser endlich, als er seine Fassung wieder gewonnen hatte, „Sie müssen mir meine Unart schon verzeihen. Sie waren so naiv mit ihren hundert Dollars, daß ich mich nicht länger bezwingen konnte. Sie waren wirklich grandios und ich hoffe, daß Sie nur gescherzt haben. Sie wissen doch, daß in unserer Zeit Niemand mehr mit hundert Dollars vom Tausend zufrieden ist."

„Wie machen es denn aber die Leute?

„O, sehr verschieden. Da sind Eisenbahnen, das geht aber langsam jetzt. Dann sind Versicherungsgesellschaften; dann wieder Stockcompagnien für alles Mögliche und besonders sind Minen da."

„Nun sehe ich, was Sie meinen. Sie sprechen von Speculationen?"

„Wenn Sie es Speculationen heißen wollen. Ich meines Theils halte Etwas, was so sicher ist, wie die Bank von England, für keine Speculation."

„Aber ich habe gehört, daß Leute bei Minen Geld verloren haben."

„Das waren Schafe. Aber verstehen Sie mich recht, Popples, Ich meine keine Minen, die schon existiren, denn die taugen beinahe alle nichts."

„Dann kann ich aber nicht einsehen . . . ."

„Nun, so will ich es Ihnen erklären. Sie müssen eine neue Minencompagnie bilden."

„Ich? Mit Tausend Dollars?"

„Das ist genug. Mehr als genug. Nehmen wir zum Beispiel an, Sie wollen die „Parker Veine Mining Company gründen. Capital $500,000, in zehn tausend Aktien, jede zu $50, mit $5 Einlage. Nun, was Geld brauchen Sie dazu? Ein paar hundert Dollars, um eine Office einzurichten und die Registrirungskosten ꝛc. zu bezahlen."

„Aber dann?" fragte ich, von der Großartigkeit des Vorschlags verwirrt.

„Dann zeigen Sie die Geschichte in den Zeitungen an und Anmeldungen um Aktien kommen zu Hunderten. Die nöthige Akte bei der Legislatur ist bald durchgesetzt, die Einlagen—zehn Tausend mal $5, $50,000—sind einbezahlt und Sie sind im Trockenen."

„Was?" fragte ich, und die Sache ging mir schon ganz toll im Kopf herum.

„Was? Präsident einer Minengesellschaft mit einem eingezahlten Capital von $50,000 und einer Menge von Aktien auf Ihren eigenen Namen."

„Glauben Sie denn aber wirklich, daß wir Minen zum Bearbeiten bekommen können und daß Leute ihr Geld darin anlegen."

„Wir können mehr Minen bekommen, als wir brauchen; das ganze Land ist voll davon. Und was die Leute betrifft, so stecken sie ihr Geld ja alle Tage in solche und ähnliche Unternehmungen."

„Rentiren sie sich auch?"

„Das kommt auf die Leitung an. Für Sie würde sich die Sache jedenfalls rentiren, denn, gefällt sie Ihnen nicht, nachdem sie einmal im Gang ist, so verkaufen Sie Ihre Aktien und ziehen sich mit 20,000 statt 1,000 zurück."

Diese Auseinandersetzung hatte in Staggs Munde etwas ungemein Verführerisches. Die Stellung, welche ich einnehmen sollte, war so verlockend, das Ganze war mir so leicht und geschäftsmäßig geschildert, daß ich meinen Kopf verlor und den Vorstellungen Staggs leider ein zu geneigtes Ohr schenkte.

„Wie sollte ich das Alles aber thun können? Ich verstehe mich in der That nicht darauf, es einzurichten."

„Nun, denn. Wenn Sie mich vielleicht für einen brauchbaren Geschäftsmann halten —"

„Für den besten, den ich kenne."

„So will ich mir nichts daraus machen, die Sache in's Geleise zu bringen. Natürlich mache ich dann den Sekretär mit dem gewöhnlichen Gehalt."

„Versteht sich."

„Nämlich $2000 des Jahres und wöchentlich bezahlt. Vor Allem handelt es sich darum, daß Sie aus diesem verdammten Loch wegkommen. Sie sollten sich entweder im Clarendon oder Everett Haus einmiethen und wenn Sie einen Landsitz am Hudson oder so auftreiben können, so nehmen Sie ihn, denn zwei Addressen auf einer Karte ist immer nobel. Dann sollten Sie zu King oder Diskrow gehen und ein ordentliches Pferd anschaffen und Walker wird Ihnen ein Buggy stellen, so schön es nur eines giebt und — damit können Sie sich dann schon sehen lassen."

Ich fühlte freilich etwas Bangigkeit, aber ich widersprach nicht und von der Zeit gehörte ich mit Leib und Seele Stagg, bis — nun das wird sich ja zeigen.

* * *

Drei Monate waren vergangen.

Wenige Leute hatten schönere Zimmer als ich, oder schöner möblirt; meine Villa am Hudson ließ nichts zu wünschen übrig; meine Toilette war tadellos; mein Gespann feurig und von ächter Race; mein Keller und Küche waren exquisit. Leider waren die wenigsten Sachen bezahlt, denn wir brauchten, wie sich Stagg ausdrückte, unser flüssiges Geld, um die vorläufigen Unkosten unseres großen Unternehmens zu bezahlen. Wir hatten eine prachtvolle Office in Wallstreet, mit türkischen Teppichen, großen Tischen, massiven Stühlen und auf französische Art polirtem Mahagonymeublement, wie Schreibtische und so fort.

Dazu hatten wir eine hochklingende Liste von Directoren. Zuerst Adolphus Augustus Popples, Esq., von Fernside am Hudson River, als Präsident. Dann hatten wir zwei Honorables, die früher einmal im Congreß waren und einen Capitän von — ich weiß jetzt wirklich nicht mehr von was. Dann hatten wir ein paar Wallstreet Speculanten, Leute, die für eine gewisse Anzahl von Actien ihre Namen überall hin unterschreiben, die man aber für respektabel hält, weil sie in einem für respektabel gehaltenen Viertel wohnen. Außerdem hatten wir noch ein paar wirklich „gute" Männer, Leute von Stand und Vermögen auf dem Lande, die sich vielleicht, mit Ausnahme der Gesellschaft unserer Directoren, nie in schlechter Gesellschaft befunden hatten.

Unsere Aktien notirten bald mit einem Prämium und die Einlagen waren daher bald einbezahlt und ich selbst Besitzer von tausend Aktien auf meinem eigenen Namen. Ich hatte alle Ursache, Stagg dankbar zu sein, denn von einem Menschen mit Tausend Dollars zu einem Präsidenten mit Aktien im Werth von $50,000 war keine Kleinigkeit.

Jenny Sommers fand es sonderbar, daß ich zu der Zeit so selten kam, aber ich hatte wirklich keine Zeit. Mit Geschäften war ich freilich nicht überhäuft, denn die besorgte Stagg alle; aber wie sollte ich jetzt Jenny besuchen können, da die Einladungen zu Bällen, Abendunterhaltungen ꝛc. zu Dutzenden täglich auf meinem Tische lagen und die schönsten Mädchen sich emsig um mich bemühten.

Stagg und ich waren gute Freunde, aber vielleicht etwas weniger familiär als früher und das war natürlich, denn unser früheres Verhältniß hätte sich doch zu unserer jetzigen Stellung als „Präsident" und „Secretär" nicht mehr gepaßt. Er kam jedoch täglich zu mir, um sich Checks unterzeichnen zu lassen und es war dieses keine kleine Arbeit. Erstaunlich war es, was so eine Minen Compagnie für Zahlungen zu machen hatte und ein paar mal suchte ich auch Stagg darum zu fragen, wofür das Geld denn Alles gebraucht würde. Stagg meinte aber, wenn ich ihm ein paar Stunden Zeit schenken wolle, so wolle er mir Bericht über das Ganze ablegen; wo sollte ich aber damals die freie Zeit hernehmen und da ich wußte, daß Stagg ein Hauptgeschäftsmann sei, ließ ich sein Wort gelten.

Manchmal wohnte ich auch den Sitzungen des Verwaltungsrathes bei, aber nicht oft. Der Capitän war jedes Mal dort und hie und da auch die Leute vom Land. Unser Sekretär wußte den Stand unseres Geschäftes so glänzend zu schildern, daß die Herren jedes Mal äußerst zufrieden in ihre Heimat zurückkehrten. Einmal bot ich Stagg ein Erhöhen seines Gehaltes an, aber davon wollte er nichts wissen. Ich bot ihm Aktien an und auch die lehnte er bescheiden ab. Er sei ein Geschäftsmann, müsse seine Schuldigkeit thun und zwar gegen alle Parteien und sei mit seinem Gehalt zufrieden, meinte der bescheidene Mann.

An einem Nachmittag wartete ich auf Stagg, da ich ihm versprochen hatte, nicht eher ausfahren zu wollen, bis er mich gesprochen. Er hätte um halb zwei kommen sollen und es war jetzt nahezu drei. Ich wollte nicht länger warten.

„Ist Herr Popples zu Hause?" rief da plötzlich eine erregte Stimme an der Thüre. Eine bejahende Antwort wurde gegeben und gleich darauf trat einer der Wallstreetspekulanten herein.

„Herr Scharp" rief ich, überrascht ihn bei mir zu sehen.

„Um des Himmels Willen, wo ist Stagg?" war seine hastige Gegenfrage.

„Wie soll ich das wissen, mein lieber Herr. Ich habe ihn seit anderthalb Stunden erwartet. Aber, was giebt es?"

„Dann ist Alles richtig—richtig—richtig" und ich dachte, der Mann sei verrückt geworden.

„Was ist richtig? Was ist mit Stagg?"

„Durchgebrannt, der verdammte Kerl ist ein Schwindler, ein Dieb, ein — —"

„Bitte, beruhigen Sie sich doch," rief ich nun meinerseits erschreckt.

„Welche Checks haben Sie gestern unterzeichnet?"

„So viel ich mich erinnere, war einer für $1000 und das ist Alles, was ich weiß."

„Nun, denn. So will ich Ihnen sagen, daß Stagg und der Capitän mit jedem Schilling, der der Compagnie gehört, durchgebrannt sind."

„Unmöglich!"

„Bah, Alles ist möglich bei großen Männern oder großen Spitzbuben und das Schlimmste ist, daß die ganze Geschichte schon in New York herum ist."

„Was ist zu thun?" fragte ich nun auf das Tiefste bestürzt.

„Bitt' um Entschuldigung—Herr Popples, wenn ich ni't irr'," sagte ein Mann mit einer Habichtsnase im Gesicht und einem schmutzigen Papier in der Hand, indem er in's Zimmer trat. „Einen Hafth'fehl gegen Sie, Herr."

„Was! Glauben Sie, ich sei ein Dieb?"

„Gott bewahr', nein. Aber Sie sind im Verdacht, Herrn Marguetrie, dem Möbelhändler, $3208.49 schuldig zu sein und die Absicht z' haben, ein bissel nach Europa z' gehen. Und da hab' ich eben den Auftrag, Sie d'ran zu verhindern."

* * *

Die „Parker Veine Mining Compagnie" hat sich als eine Seifenblase herausgestellt. Stagg und der Capitän sitzen in London oder Paris; die Wallstreet-Spekulanten stehen in der Fallitenliste im Independent; die Landgentlemen nehmen Hypotheken auf ihr Personalbesitzthum auf, um ihren Theil an der Schuldenlast zu zahlen und ich, ich sitze in der Eldridgestreet Jail. Und wann ich da herauskomme? Mein Theil an den Schulden ist $37,864. Und warum Alles das,—weil ich nicht gewußt hatte, was mit tausend Dollars anfangen.

Inhalt der ersten Nummer.

Da die erste Nummer im Lande noch nicht überall circulirte, so geben wir hier den Inhalt derselben, damit neu eintretende Abonnenten sich von der Zweckmäßigkeit ihrer Nachbestellung überzeugen. Wir haben, nachdem die erste, 16,000 Exemplare starke Auflage vergriffen war, eine zweite ausnahmsweise drucken lassen.

Inhalt: Das neueste Verbrechen der Mrs. Cunningham mit fünfzehn wahrheitsgetreuen Abbildungen, nämlich: 1. Mrs. Cunningham: 2. Miß Augusta Cunningham; 3. Miß Helen Cunningham; 4. Mrs. Cunningham erhält das Kind in Elmstreet; 5. Mrs. Cunningham geht in das Haus in Bondstreet; 6. Das Zimmer im Hause 190 Elmstreet; 7. Das entlehnte Kind im Armenhauskleide; 8. Dr. D. Uhl; 9. A. O. Hall, Districtsattorney; 10. Dr. Catlin; 11. Aeußeres des Hauses 190 Elmstreet; 12. Mrs. Anderson, die wahre Mutter des Kindes; 13. Das Kind gezeichnet; 14. Das Kind mit Cunninghamschen Kleidern; 15. Verhaftung der Mrs. Cunningham und des Dr. Catlin.

Das Riesendampfschiff Great Eastern mit drei Abbildungen.

Jung Amerika auf einer Vergnügungsreise. Die beste Rede. Annehmlichkeiten der Reisrücke.

Der Zustand von New York.—Unser Gesandter in Berlin.—Briefe aus dem Süden.—Skizzen aus der Schweiz.—Aus der Stadt.—Aus dem Lande.—Aus dem Auslande.—Politische Notizen.—Theater.—Vermischtes, ꝛc., ꝛc.

Georg der Vierte als Kronprinz, Novelle.—Nur in die Luft geschossen, Schwank.

Preis 5 Cents.

Agent für Anzeigen.

Wir wünschen für unser Anzeigendepartement einen tüchtigen Commissionär zu engagiren. Nur ein in diesem Fache bewanderter und durchaus solider Mann braucht sich zu melden auf der Office, 13 Frankfortstreet.

Agenten der „Illustrirten Zeitung."

Weil u. Co.—Cincinnati, Ohio.
Bühler u. Co.—St. Louis, Mo.
J. Weik.—Philadelphia, Pa.
Schäfer u. Koradi.—Philadelphia, Pa.
L. Schwarz.—New Orleans, La.
F. W. Douverneis.—Detroit, Mich.
C. Gobron.—Shenectady, N. Y.
A. Hennisch.—Chicago, Ill.
B. Hund.—Louisville.
C. Müller.—Dubuque, Iowa.
W. R. Schmidt.—Baltimore, Md.
J. Schüttheim.—Cleveland, Ohio.
Rümmele u. Nueß.—Sandusky, Ohio.
Wieder u. Stübing.—Berlin, C. W.
S. Urbina.—Boston, Mass.
Th. H. Bender.—Buffalo, N. Y.
Ph. Stierhof.—Canton, Ohio.
Gh. Sonne.—Chicago, Ill.
L. M. Cohn.—Easton, Pa.
C. M. Merel.—Green Bay, Wisc.
Th. F. Scheffer.—Harrisburg, Pa.
Fr. Thiermann.—Manitowoc, Wisc.
Frz. Dressel.—Pittsburg.
C. u. G. Marx.—Toledo, Ohio.
J. B. Höger.—Milwaukee, Wisc.
Meyer Engel.—Boston, Mass.
Wm. Radde, Generalagent, 300 Broadway, N. Y.

Hoboken und Umgegend.

Bestellungen für
Frank Leslie's Illustrirte Zeitung
und alle andern deutschen und englischen Zeitungen können gemacht werden: In Union Hill, bei Gg. Fausel; in Washington Village, bei Christ. Becker; in Centre Hill, bei Schneider; in West Hoboken, bei Chas. Pieps; in Hoboken, in Odd-Fellow's-Hall, 168 Washington-Str., im Tivoli und in meiner Wohnung, 235 Washington-Str.
[4m] A. Stretz.

Retzsch's Umrisse zu Schiller und Göthe,
zum Erstenmale mit englischem und deutschem Text.

Dieselben enthalten
Schiller's „Lied von der Glocke," „Pegasus im Joche," „Der Kampf mit dem Drachen," „Iridolin oder der Gang nach dem Eisenhammer" und „Göthe's Faust" in 119 radirten Blättern mit erklärendem Texte in deutscher Sprache. Die Gedichte sind in den besten vorhandenen englischen Uebersetzungen.

Ferner: Reinecke Fuchs, illustrirt von Kaulbach, Göthe's Faust, illustrirt von Seibertz, Sonderlands Randzeichnungen und Radirungen von J. A. Klein, Retzsch Umrisse zu Shakespeare, Oken's Naturgeschichte mit colorirtem Atlas, Zschocke's Novellen und Dichtungen in 15 Bänden; Cottasche Original-Ausgaben: Göthe's Werke $6, Schiller $2, Lessing $2, Humboldt's Kosmos, 3 Bde. $2, Hambold's Ansichten der Natur, 2 Bde. $1, Freiligrath's Gedichte 50 Cts., Lenau's Gedichte 75 Cts., Homer's Ilias und Odyssee. Elegante Miniatur-Ausgaben Deutscher Dichter in Goldschnitt. Wigand's neuestes Conversations-Lexicon für alle Stände, 15 Bde. für nur $10.

W. Radde, 300 Broadway.

Wheeler und Wilson Manufacturing Comp.

Verbesserte Nähmaschinen

für den Familien- und Fabrikgebrauch jeder Art. Maschinen sind in Operation und zum Verkauf im Depot No. 343 Broadway.

Wir erhielten die goldene Medaille und das Diplom für die beste Nähmaschine auf der Ausstellung des amerikanischen Instituts.

Singer's Nähmaschinen.

Die große Berühmtheit dieser Maschinen läßt sich leicht aus der Thatsache verstehen, daß eine tüchtige Arbeiterin damit des Jahres ihre

Tausend Dollars

verdienen kann.

Für Schneider, Kleidermacherinnen oder Nähterinnen und überhaupt jede größere Familien im Lande würde eine solche Maschine von unschätzbarem Werthe sein.

J. M. Singer und Co.'s Gazette, ein schön illustrirtes Blatt, ist eben erschienen und giebt alle Anweisungen über Nähmaschinen. Auf Anfrage wird sie unentgeldlich abgegeben.

J. M. Singer u. Co.,
458 Broadway, N. Y.

Sand's Sarsaparilla

ist ein ausgezeichnetes Mittel zur Reinigung des Blutes und Heilung scorbutischer und Ausschlagskrankheiten und Geschwüre. Es übertrifft alle andern Mittel, weil es das kräftigste und wirksamste Präparat aus der Wurzel ist, wie man es nur je in der Arzneikunde angewendet hat.

Verfertigt und verkauft bei A. B. und D. Sands, Druggisten, 100 Fultonstr., Ecke von Williamstr., N. Y.

James Tucker,
Importer und Händler von
Künstlichen Blumen,
Federn,
und Bändern,
Hochzeitsschmucke und Kopfputze in reichster Auswahl in
361 Broadway, New York.

Mann und Frau. Der Cleveland „Plaindealer" enthält folgende Anzeige, die in Bezug auf Styl und Inhalt ihres Gleichen sucht:

„Mein ehemaliger Ehemann, Isaiah Faulkner hat vor kurzem dem Publikum die Anzeige gemacht, daß ich seinen Tisch und Bett ohne Ursache verlassen habe und daß er keine Schulden für mich bezahlen wolle. Nun ist es zwar wahr, daß ich von ihm weg bin, aber nicht von seinem Tisch oder Bett. Er hatte nie ein Bett, außer es war geborgt und keinen Tisch, außer er fischte bei einer Ueberschwemmung im River ein paar Bretter auf. Was das Schuldenbezahlen anbetrifft, so macht es ihm Mühe genug, selbst welche machen zu können und gelingt es ihm, so zahlt er sie gewiß nicht. Er sagt, das sei gegen seine Grundsätze. Seine Versprechungen sind purer Mondschein und sein Credit ist, wie ein Ballon, der ein Loch hat. Alle verheiratheten oder unverheiratheten Frauenzimmer warne ich vor diesen Menschen, er ist rothhaarig und gefährlich und Niemand sollte ihm auf meine Rechnung auch nur eine Minute Credit geben.

Jane Faulkner."

Feldbau in Illinois. Ein Correspondent der Chicago „Tribune" erzählt, daß er auf einen Hügel in Rock County in Illinois ging, und auf der umliegenden Ebene 154 Pferdemähmaschinen in voller Arbeit sah. Nahezu an 1000 Männer, Frauen und Kinder folgten den Maschinen, um die Garben zu binden und auf Haufen zu setzen. Es sei ein äußerst interessanter Anblick gewesen, dieses geschäftige Wimmeln und Treiben zu überblicken, wie etwa zweihundert Acker in jeder Stunde abgemäht und die goldigen Aehren auf Haufen gesetzt wurden.

Tod durch zu große Freude. Nach einem Berichte aus Warschau hat sich daselbst kürzlich der folgende bedauernswerthe Vorgang ereignet. Herr von Bonzenly, früher Oberst in der polnischen Armee, hatte seit dem unglücklichen Aufstande im Jahre 1830 in der Verbannung gelebt, wohin ihm seine Frau ihrer Gesundheitshalber nicht hatte folgen können. In Folge der neuerlich erlassenen Amnestie kehrte er nach 26jähriger Trennung in den Schooß seiner Familie zurück. Die fröhlichste Zukunft schien ihm nun zu lächeln und das Glück der Wiedervereinten war unbeschreiblich. Am 18. Juli Abends um 11 Uhr war Herr von Bonzenly in Warschau angekommen und verbrachte mehrere Stunden im heitersten Familienglücke. Am andern Morgen fand man ihn entseelt im Bette. Die Freude hatte ihn getödtet.

Der Erfinder der Schraubendämpfer, Friedrich Sauvage, starb vor Kurzem in einem Krankenhaus der Rue Picpus, wohin er vor zwei Jahren in Folge von Geisteszerrüttung gebracht worden war. Er hatte seine Gesundheit und sein Vermögen durch fortgesetzte Erfindungsversuche ruinirt. Seinen ersten Versuch machte er bei Le Perry, in der Nähe von Havre, mit einem kleinen Boote, das er in einem großen Zuber, den er in seinem Garten eingegraben hatte, umhertreiben ließ.

Der älteste Sohn Marschalls Ney, Prinz Joseph Napoleon von der Moskowa, starb am 26. Juli in der Nähe von Paris. Er war am 21. Mai 1804 geboren und der Kaiser Napoleon und die Kaiserin Josephine waren seine Pathen. Im Jahre '48 spielte er den Demokraten und gehörte zu dem Club "Société Democratique Allemande," von welchem Herwegh Präsident war und der sich im Café Mühlhouse versammelte. Dieser Club schickte die bekannte „demokratische Fremdenlegion," etwa 1800 Mann stark dem ersten badischen Aufstand zu Hilfe und am 30. Mai hielt der Verstorbene eine begeisternde Anrede an die abziehenden Republikaner, deren Anmarsch die guten Schwaben und sonstigen Philister in so große Furcht versetzte und die ungeheuerlichsten Renomagen und Blamagen zu Tage förderte. Im Jahre '49 wurde Ney in die gesetzgebende Versammlung gewählt, und schloß sich eng an die Pläne des jetzigen Kaisers an; von Demokratie war keine Rede mehr. — Sein Privatleben war äußerst scandalös und hätte recht gut in die Zeit des Regenten von Orleans gepaßt. Er lebte seit Jahren von seiner Frau getrennt. Die Tochter heirathete vor einigen Jahren den Herrn von Persigny.

Eine amerikanische Lady. Die Leichtfertigkeit der jungen amerikanischen Damen übersteigt oft alle Begriffe und scheint an ihrem Ruin mehr Schuld zu tragen, als die Gewissenlosigkeit der jungen „Gentlemen." So ereignete sich vor zwei Wochen ein Vorgang, der deutlich genug für sich selbst spricht. Ein junger Mann in Syracuse, Namens J. N. Gardner, wußte ein 16jähriges Mädchen, Charlotte Seofield zum Entweichen aus ihrem elterlichen Hause zu bereden und übergab sie der Aufsicht eines eben nach Boston reisenden Freundes, um sie dahin zu begleiten. Er selbst wollte nachkommen. Der Freund, Hunley, erfuhr auf der Fahrt von Syracuse bis Albany genug von dem Mädchen, um alle weitere Betheiligung in der Sache aufzugeben und ließ sie in Stanwix-Hall zurück. Hier erregte sie durch ihre jugendliche Schönheit, wie auch durch ihr Kokettiren mit den Herren großes Aufsehen, bis endlich Gardener kam und sie hierher nach New-York brachte. Beide wohnten in mehreren Hotels und Gardner bewog das Mädchen, Besuche anderer Herren anzunehmen und von dem Gelde führten sie ein flottes Leben. Sobald die Eltern die Flucht ihrer Tochter in Erfahrung gebracht hatten, schickten sie einen Polisisten zu ihrer Verfolgung aus; aber dieser scheint im Aufspüren so wenig Geschick zu haben, daß er in Albany mit der Entflohenen an demselben Tische speiste, ohne etwas zu bemerken und seine Reise nach Boston fortsetzte, von wo ihn Huntley denn hierher auf die richtige Fährte leitete. Gardner und die Verführte hatten in Albany „G. P. Stanley und Frau von Saratoga Springs," hier im Carlton-Haus" Charles Hasking und Frau von Providence," im Florence-Hotel „C. L. Granger und Frau von Philadelphia," im New-Haven Hotel „Chas. Gardner und Frau," im Irving-Haus „Joseph R. Gardner und Frau" und in Earle's Hotel „Charles Gibson und Frau" geheißen. Gardner selbst hat eine Frau hier wohnen. Das Mädchen ist zu ihren Eltern zurückgebracht worden.

Ausdauer. Wenn der Seemann jedes Mal wieder umkehren wollte, wenn er mit Gegenwind zu kämpfen hat, so würde er nie an das Ziel seiner Reise kommen. So geht es auch im gewöhnlichen Leben. Wer vor Hindernissen zurückschreckt und vor Gegenströmungen die Segel streicht, der wird es im Leben zu nichts bringen.

Was man auch anfange, so verfolge man es ohne Schwanken, mit dem festen Vorsatz zum Ziele kommen zu wollen. Ein schwankender, unentschiedener Geist hat es noch nie zu etwas Ordentlichem gebracht. Es geht nichts über ein bestimmtes Ziel und ein entschlossenes Vorwärtsdringen. Es erhebt den ganzen Menschen und sichert den Erfolg. Wer hat es zu den höchsten Ehren gebracht und wer hat sich die meisten Verdienste um die Menschheit erworben? Wer hat sich aus der tiefsten Armuth zu Reichthum emporgeschwungen? Der ein bestimmtes Ziel Verfolgende. Ein solcher geht ruhig und geräuschlos vorwärts und welche Dinge vollbringt er nicht? Er hebt sich — zwar nur langsam, das ist war — aber über und der Himmel ist ihm nicht zu hoch, noch die Sternen zu fern!

Eisenbahnen in England. Am Ende des vorigen Jahres hatte es in Großbrittanien und Irland 8,054 Meilen Eisenbahnen; dieselben haben 1,430 Millionen Dollars zu bauen gekostet. Dabei sind 50 Meilen Tunnel und 11 Meilen Viaduct in der Nähe von London. Das Erdwerk mißt 550 Millionen Cubicyards. 80 Millionen Meilen werden im Laufe eines Jahres von den Zügen befahren und es hat im Ganzen 5,000 Locomotiven und 150,000 Wagen verschiedener Art. Die verschiedenen Eisenbahngesellschaften haben 90,000 Beamte und Angestellte und die Maschinen verbrauchen jährlich 2 Millionen Tonnen Kohlen. In jeder Minute verwandeln 4 Tonnen Kohlen 20 Tonnen Wasser in Dampf. 20,000 Tonnen Eisen müssen jährlich zur Ausbesserung neu gelegt werden und ebenso 26 Millionen hölzerne Unterlagen, wozu jährlich 300,000 Eichen gefällt werden müssen. Im Durchschnitt befördert jeder Zug 200 Passagiere und die Kosten für eine Meile Fahrt sind für jeden Zug etwa 30 Cents. 350 Millionen Dollars wurden an Landeigenthümer für Entschädigungen bezahlt. Ohne die durch die Eisenbahnen gebotenen Erleichterungen hätte der Pennypostsatz in England nicht eingeführt werden können.

In England, Schottland und Irland hat es 7,200 Meilen Telegraphen, wozu 36,000 Meilen Draht gebraucht werden. 3000 Personen sind direkt und 40,000 indirekt beim Telegraphendienste angestellt. Je einer aus 50 in dem vereinigten Königreich ist von den Eisenbahnen abhängig und die Gesammteinnahme aller Bahnen ist jährlich etwa 100 Millionen Dollars. Die Ersparniß von einem halben Cent zur Meile würde im Jahre 400,000 Dollars für die Compagnien machen.

Odd Fellows in Tennessee. Nach dem Berichte des Großmeisters von Tennessee ist der Odd Fellows Orden in dem Staate in vollster Blüthe. Er zählt 3497 Logen und spendet jährlich an Wittwen, Waisen und kranke Brüder mehr als eine halbe Million Dollars.

Der dreiundzwanzigste Congreß. Sechs Mitglieder des 23. Congresses, der von 1833 bis 1835 saß, J. Q. Adams, Tyler, Polk, Fillmore, Pierce und Buchanan haben den Präsidentenstuhl bestiegen; fünf Mitglieder sind Vicepräsidenten und neun sind Staatssekretaire gewesen. Zwei und dreißig Mitglieder wurden Gouverneure von Staaten und drei und zwanzig sind im Ver. Staaten Senate gewesen.

Der Great Eastern. Die Agenten dieses Schiffes stehen wegen dreier Reisen desselben über den atlantischen Ozean, statt der anfangs projectirten einen, in Unterhandlung. Ueber 6000 Tickets sind schon verkauft. — Es scheint beinahe, als ob der „Great Eastern" nie nach Australien fahren würde.

Turnier in Virginien. Bei dem Turnier zu Capon, am 2. September, soll eine amerikanische Neuerung in dem Turnierwesen eingeführt werden. Der Dame, welche für das Fest als „Königin der Schönheit und Minne" gewählt wird, soll von dem Gewinner des ersten Preises ein Juwelenschmuck, welchen der Club anschafft, überreicht werden.

Freie Rede in Virginien. Während das „ritterliche" Virginien mit ängstlicher Sorgfalt auf Aufrechthaltung mittelalterlicher Vergnügungen hält, ist es ebenso sorgsam in Knechtung der freien Rede. Ein Friedensrichter von Prince William County wurde von der Grand-Jury in Anklage gesetzt, weil er in einer Rede gesagt hatte, daß „der Eigner von Sclaven kein Recht auf deren Eigenthum" habe und mußte für sein Erscheinen vor der Court im nächsten November Bail geben.

Eine Schauspielerin in Paris hatte dem Theaterdirektor sagen lassen, daß sie wegen des Todes ihrer Mutter nicht spielen könne. Ein paar Tage später begegnete sie, in hellfarbigen Kleidern, dem Direktor. „Nun, wie kommt denn das, sind Sie denn nicht in Trauer?„ „Es ist nicht Gebrauch für entfernte Verwande in Trauer zu gehen." „Und Sie nennen Ihre Mutter eine entfernte Verwandte?" „Freilich, sie starb in Amerika."

Auf dem Markte. „Was sind Eier heute," fragt der Kunde. „Eier, natürlich," entgegnet ihm der Verkäufer. „Ich meine wie sie gehen," erwidert der Erste. „Gehen? — Wohin?" fragt der Andere. „Dummheit, ich meine, was Ihr für Eure Eier wollt," poltert der Käufer nun im Zorn heraus. „Geld, Herr, will ich dafür oder gut endossirte Noten!" entgegnete ebenso kaltblütig der Händler. „Versteht Ihr denn kein Deutsch?" ist die Gegenfrage. „Freilich, aber nicht, wie Sie sprechen," die Antwort. „Was — kostet — das — Dutzend — von — Euren — Eiern?" fragt mit einem Absatz zwischen jedem Wort der gequälte Käufer. „Ja, jetzt sprechen Sie auch deutsch. Das Dutzend kostet 18 Cents."

Die Regierung des Cantons Bern hat ein Gesetz erlassen, wonach den jungen Leuten, die noch nicht confirmirt sind, was dort zwischen dem 16. und 16. Jahre erst geschieht, das Tabakrauchen verboten ist. Die Regierung sagt in dem Erlasse, daß sie zu dem Entschlusse durch die schädlichen Einflüsse, welche das Tabakrauchen auf den menschlichen Körper ausübe, gekommen sei.

Bedeutendes und ungewöhnliches Anerbieten.
Fünf und zwanzig per Cent Discount
wird in seinen Gemälden bis auf weitere Bekanntmachung bei allen Baargeldkäufen von

Spiegeln, Bilderrahmen,
Bildern, Künstlermaterialien, ꝛc.

gegeben, unabhängig von der Herabsetzung unserer Preise auf die billigsten Marktpreise und wir geben dabei das Privilegium, besagten Abzug sich selbst aus einer großen Auswahl von

Abbildungen

auszuwählen zu dürfen.
Williams, Stevens, Williams u. Comp.,
Nr. 353 Broadway, N. Y.

Sicherheit gegen Geldverlust
bei Krankheit.

Radway u. Co. offeriren den Bürgern von New-York, Jeden, welcher mit Ruhr, Cholera, Kolik, Durchfall oder Darmentzündung behaftet bleibt, nachdem er sechs Stunden vorher die R. R. R. Mittel gebraucht hat, oder nicht so weit hergestellt ist daß er sich selbst wieder für geschäftstüchtig erklären kann, für die Zeit, welche er durch Krankheit verliert, schadlos zu halten. Sie machen sich ferner verbindlich die Bürger von New-York während der ungesunden Sommermonate in guter Gesundheit erhalten zu wollen, wenn sie unsern Vorschriften genau folgen, und wir wollen allen Zeitverlust vergüten wenn sie krank werden. Wer sich dieser Vortheile versichern will, wolle in unserer Office, 162 Fulton-Str., vorsprechen und Namen und Wohnung eintragen. Wir wollen jeden unserer Patienten, der unsere Mittel nimmt, für jede Geschäftsstunde bezahlen, die er durch Krankheit verlieren muß.

Radway u. Co., 162 Fulton-Street.

Phalon's magische Haarfarbe,

eines der besten natürlichen Haarfärbemittel auf der Welt. Langer Gebrauch hat nachgewiesen, daß ihm kein anderes Mittel gleichkommt und da es ein Pflanzenprodukt ist, kann der Haut dadurch nicht geschadet werden. Es ist leicht anzuwenden und man kann ein Schwarz oder Braun hervorbringen, welches selbst der beste Kenner vom natürlichen nicht unterscheiden kann. Preis $1 und $1 50 per Kistchen.

Verfertigt und verkauft von C. Phalon, 197 Broadway, Ecke von Deystreet und 517 Broadway, St. Nicholas Hotel, N. Y. und in allen Drug- und Galanteriewaarenläden in den Ver. Staaten.

Lyon's magnetisches Pulver und Pillen
für die
Vertilgung von Insekten und Ungeziefer.

Lyon's „magnetisches Pulver" unterscheidet sich von allen andern Mitteln zur Vertreibung schädlicher Insekten durch zwei Eigenschaften. Es enthält 1. durchaus keine schädlichen Substanzen, weder für Menschen noch Hausthiere, und 2. ist es das einzige Mittel, um sicher und schnell Wanzen, Cockroaches, Flöhe, Ameisen, Motten, Pflanzen-Insekten, Mosquitos, Fliegen und andere Insekten zu vertilgen. Es ist von den besten hiesigen und auswärtigen Chemikern anerkannt, wird in den Regierungs-Offices in Washington gebraucht, und hat die Approbation der meisten europäischen Höfe erhalten. Man nehme sich vor Täuschungen in Acht. Die vier National-Medaillen befinden sich um E. Lyon's Handschrift auf dem Umschlag jeder Flasche. Gleichfalls sind Lyon's magnetische Pillen für die Vertilgung der Ratten und Mäuse von überraschender Wirkung. Preis 25 Cents oder $1 per Flasche. Zum Verkauf in dem Haupt-Depot, 424 Broadway, und in allen guten Apotheken.

Emanuel Lyon, 424 Broadway.

Halloway's Pillen.

Tausende von unwillkürlichen Selbstmorden werden von Leuten begangen, welche die metallischen Gifte, die unter dem Namen "Specifics" feilgeboten werden, kaufen. Diese Pillen beruhigen, reguliren und kräftigen die ungesunden und schwachen inneren Organe, statt sie aufzuregen und zu entzünden, wie es bei Mercur, Eisen und metallischen Medizinen der Fall ist. Verkauft in der Fabrik No. 80 Maiden Lane, New-York, und allen Apotheken zu 25 Cents, 63 Cents, und $1 per Schachtel.

Perücken

und alle Artikel von Arbeiten mit menschlichen Haaren sind zu haben in

Barker's großem Perücken und Haar-Repositorium, 565 Broadway,

der alleinigen Office für den Verkauf seines berühmten Haarfärbemittels, wofür guarantirt wird, daß es die Haut nicht angreift oder das Haar verbrennt. Aufträge durch die Express werden pünktlich und auf das Ausführendeste ausgeführt. Man schneide sich dieses gefälligst aus.

Bekommen Sie einen Kahlkopf?

Wünschen Sie ein reiches und seidenartiges Haar? Mütter, sollen Eure Kinder schöne Haare haben? Man gebrauche Boyle's berühmtes Hyperion-Fluid. Sollte Jemanden die Farbe seines Haares mißfallen, so wird Bogle's electrische Haarfarbe es sofort in ein natürlich aussehendes Schwarz oder Braun umändern. Für den Teint giebt es nichts Besseres als Boyle's Cytherenbalsam. Diese Artikel werden als die besten in der Welt garantirt. Verkauft von dem Eigenthümer, W. Bogle, Boston, und Agenten in der ganzen Welt.

MARRIAGE AS IT IS AND AS IT SHOULD BE.
Von John Bayley.
Ein Duodezband. Preis 75 Cents.

Dieses ist ein Buch, welches aus zweien jeden Falles je einer haben sollte, nämlich Jeder, welcher erwartet zu heirathen, und Jeder, der schon verheirathet ist.

M. W. Dodd,
Verleger und Buchhändler,
506 Broadway, dem St. Nicholas Hotel gegenüber.

Vollendet!
Das große
Englisch-Deutsche und Deutsch-Englische
Wörterbuch
von
Chr. Fr. Grieb,
mit zahlreichen Zusätzen von J. C. Oehlenschläger, ist nunmehr
Vollendet.

Nach dem Prospektus versprach ich es in 24 Lieferungen zu liefern. Lieferung 12 war bereits von doppelter Stärke. No. 24 ist nun noch stärker als No. 12. No. 24 enthält die werthvollen Zusätze Oehlenschläger's zum zweiten Band.

Nämlich: eine vollständige Erklärung der deutschen Aussprache und Leseübungen mit Interlinear-Erklärung der deutschen Aussprache; ferner eine vergleichende Zusammenstellung der Münzen, Gewichte und Maaße aller wichtigen Handelsplätze der Welt, und einen vollständigen Zolltarif der Vereinigten Staaten von 1857 in deutscher Sprache.

Die Wichtigkeit dieser Zusätze für ein gewerb- und handeltreibendes Land muß Jedem in die Augen springen, und dürfte es wohl Niemand bereuen, auf dieses gewiß billige und werthvolle Werk abonnirt zu haben. Alle Diejenigen aber, die jetzt noch nicht im Besitze dieses Buches sind, sollten sich so rasch als möglich dasselbe anschaffen. Die Lieferungs-Ausgabe wird nur noch für kurze Zeit bestehen und dann nur komplete Exemplare ausgeliefert werden.

Die Preise für das ganze Werk sind wie folgt:
2 Bände in 24 Lieferungen.....$6 00
2 " in ganz Leder gebunden.....$8 00
2 " in ½ Mar. geb.....$8 50

John Weik & Co.,
Verleger und Importer,
195 Chestnutstraße, Philadelphia, Pa.

Lotterie.

Die Lotterien von Samuel Swan u. Co. sind gechartert durch den Staat Georgia, und es sind geschworene Commissäre angestellt welche die Oberaufsicht führen und bezeugen, daß Alles was in denselben geschieht, auf ehrliche Weise gethan und das Interesse entfernter Personen eben so gut wahrgenommen wäre, als wenn sie anwesend wären. Die Unterzeichneten wünschen auch darauf aufmerksam zu machen, daß unterstehende ein Recht haben, Bestellungen für Loose nach Georgien zu schicken, da der Verkauf dann in einem Staats geschieht, wo das Lotterie-Spiel gesetzlich ist. Jeden Samstag findet eine Ziehung statt. Alle Aufträge werden für die nächste Ziehung, nach der letzten nach Einkauf derselben, ausgeführt. Der Preis der Loose ist stets $10, halbe Loose $5, Viertel-Loose $2 50. Keine Loose werden abgeschickt, wenn der Betrag nicht beigelegt war.

Die Ziehung geschieht nach dem Prinzip einer Nummer auf je einem Loose und ist so einfach, daß es Jeder verstehen kann. Es giebt keine Nummern-Zusammenstellung, um den Käufer hinter das Licht zu führen. Die Gewinnste laufen von $40 bis $50,000, und jeder Gewinn wird ausgezahlt. Man schreibe seine Adresse deutlich und schicke seine Aufträge a S. Swan u. Co., Atlanta, Geo.

Die Damen tragen jetzt Crinoline aus Weißblech; bedauernswerthes Schicksal der Herren in einem Gesellschaftszimmer.

Die berühmte orientalische Pfirsich-

blüthe, um die Haut und den Teint zu reinigen und zu verschönern und Beide bis zum höchsten Alter in ihrer ursprünglichen Reinheit zu erhalten, wird postfrei nach allen Theilen der Ver. Staaten gegen Einsendung von 50 Cts. oder Poststamps zu diesem Betrage verschickt.

W. J. Barker, 565 Broadway, N. Y.

*** Dieses berühmte Präparat ist das angenehmste Mittel für das Gesicht, welches in der jetzigen Jahreszeit gebraucht werden kann. Es entfernt jede Spur von Sonnenflecken, Pfucken ꝛc. ꝛc. und kann auch von Herrn mit dem besten Erfolg angewendet werden, um das unangenehme Gefühl nach dem Rasiren zu vertreiben.

Die berühmte orientalische Pfirsich-

blüthe, um die Haut und den Teint zu reinigen und zu verschönern, und Beide bis zum höchsten Alter in ihrer ursprünglichen Reinheit zu erhalten, wird postfrei nach allen Theilen der Ver. Staaten gegen Einsendung von 50 Cts. oder Poststamps zu diesem Betrage verschickt.

W. J. Barker, 565 Broadway, N. Y.

*** Dieses berühmte Präparat ist das angenehmste Mittel für das Gesicht, welches in der jetzigen Jahreszeit gebraucht werden kann. Es entfernt jede Spur von Sonnenflecken, Pfucken ꝛc. ꝛc. und kann auch von Herrn mit dem besten Erfolg angewendet werden, um das unangenehme Gefühl nach dem Rasiren zu vertreiben.

Die berühmte orientalische Pfirsich-

blüthe, um die Haut und den Teint zu reinigen und zu verschönern und Beide bis zum höchsten Alter in ihrer ursprünglichen Reinheit zu erhalten, wird postfrei nach allen Theilen der Ver. Staaten gegen Einsendung von 50 Cts. oder Poststamps zu diesem Betrage verschickt.

W. J. Barker, 565 Broadway, N. Y.

*** Dieses berühmte Präparat ist das angenehmste Mittel für das Gesicht, welches in der jetzigen Jahreszeit gebraucht werden kann. Es entfernt jede Spur von Sonnenflecken, Pfucken, ꝛc. ꝛc. und kann auch von Herrn mit dem besten Erfolg angewendet werden, um das unangenehme Gefühl nach dem Rasiren zu vertreiben.

Frederick's Kunsttempel.

Hallotypen,
Photographien,
Daguerreotypen,
Ambrotypen.

585 Broadway, dem Metropolitan Hotel gegenüber.

Hallotypen.

John Bishop Hall,

der Erfinder und Patentinhaber der Hallotypen erlaubt sich anzuzeigen, daß seine Gallerie in

Frederick's Kunsttempel,

585 Broadway ist und er sonst keine Verbindung mit irgend einem anderen Geschäfte hat.

E. A. Brooks.

Damenschuhladen,

575 Broadway und 150 Fultonstreet, New York.

E. A. Brooks erlaubt sich die Aufmerksamkeit der Damen für seinen eleganten Store, gerade dem Metropolitan Hotel gegenüber zu erbitten, wo sie das prächtigste Lager von Stiefeln, Schuhen und Gaiters ꝛc. in der Stadt finden. Damen-, Herren-, Knaben- und Kinder-Stiefel, Schuhe, Gaiters, Pantoffeln ꝛc. ꝛc. ꝛc. in jeder Façon und aus allen Stoffen von den besten Arbeitern und vorzüglichster Qualität vorräthig.

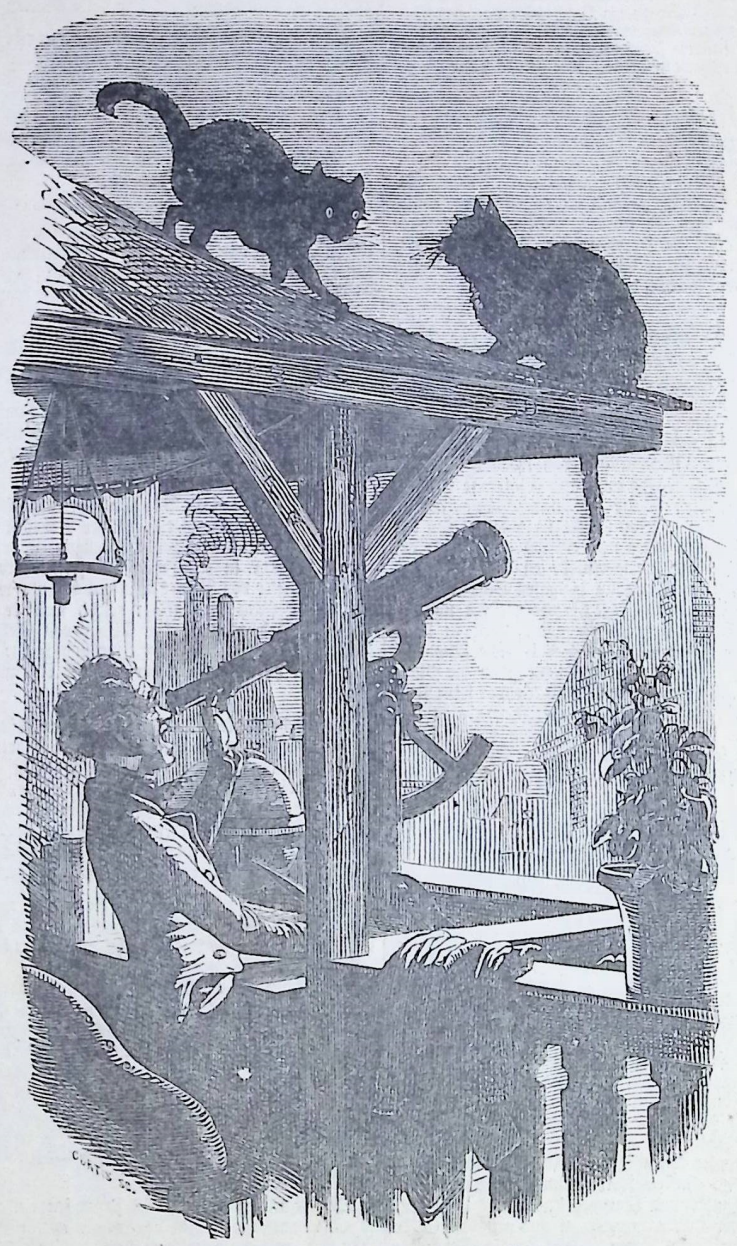
Alle in diesem Gewölbe ausgebotenen Waaren verbinden Dauerhaftigkeit und Eleganz im ausgezeichnetsten Grade.

Edwin A. Brooks,
575 Broadway und 150 Fultonstreet.

Gourand's italienisch-medizinische Seife

ist der einzige Artikel welcher wirklich den Sonnenbrand, Sonnenflecken, Pfückchen und sonstige Hautleiden kurirt. Sie entfernt Haare von niederen Stirnen oder irgend einem anderen Körpertheile, und es wird in allen Fällen für Wirksamkeit garantirt. Lilienweiße Schminke, Haarfärbe- und Wiederherstellungs-Mittel in der alten Niederlage, 67 Walker-Str., im ersten Store vom Broadway; ebenso bei Mrs. Hayes, Brooklyn; Callender, Philadelphia; Bates, Boston; Green, Worcester; Balch, Providence; Post, Rochester, und bei allen Druggisten im Allgemeinen.

Zum Purgiren nehme man.....Ayer's Pillen.
Für Verkältung nehme man.....Ayre's Pectoral.
" Verstopfung nehme man.....Ayre's Pillenr
" den Catarrh nehme man.....Ayre's Pectoral.
" Unverdaulichkeit nehme man.....Ayre's Pillen.
" Heiserkeit nehme man.....Ayre's Pectoral.
" die Gicht nehme man.....Ayre's Pillen.
" die Halsentzündung nehme man...Ayre's Pectoral.
" Rheumatismus nehme man.....Ayre's Pillen.
" Schnupfen nehme man.....Ayre's Pectoral.
" Wassersucht nehme man.....Ayre's Pillen.
" die Grippe nehme man.....Ayre's Pectoral.
" Kopfweh nehme man.....Ayre's Pillen.
" Abzehrung nehme man.....Ayre's Pectoral.
" einen schlechten Magen nehme man Ayre's Pillen.
" Lungenleiden nehme man.....Ayre's Pectoral.
" Nierenleiden nehme man.....Ayre's Pillen.
Bei allen Apothekern zu haben.



Der Comet endlich entdeckt. Große Freude eines Berliner Astronomen.
„Bei Jott! Das ist er! Und welcher Schweif! Schwarz! Jott im Himmel! Was für ein Comet!!"

Kaltblütigkeit und Muth. Ein zahmer Europäer mit Heckerbart: „Ah, letzte Nacht haben sie den Versuch gemacht, mich zu garrotiren, aber sie haben sich in ihrem Mann verrechnet. Ich hielt meinen Kopf recht tief und da sie fanden, daß nichts zu machen sei, liefen die Spitzbuben davon. Sie haben zwar meine Uhr und Börse mitgenommen, aber garrotiren konnten sie mich nicht."

„Wahrlich zu einer solchen Kaltblütigkeit gehört schon etwas," entgegnete sein Freund, der von Jenem eben mit einer Flasche Champagner tractirt wurde.

Heimgegeben. Ein Lehrer wurde über die Simplicität eines Schülers erbost und indem er ihn tüchtig beim Ohr schüttelte, stellte er ihm die Frage: „Wie lange glaubst du denn, daß ein Mensch ohne Gehirn leben kann? „Das weiß ich nicht, Herr Lehrer; wie lange leben Sie denn schon?"

Ein entschlossener Liebhaber. Ein reicher Sattler, dessen Tochter später den bekannt gewordenen Grafen von Halifax heiratete, bestimmte in seinem Testamente, daß seine Tochter einen Sattler heiraten müsse oder die Erbschaft solle an einen Seitenverwandten übergehen. Der junge Graf trat bei einem Sattler als Lehrbursche für sieben Jahre ein und nach deren Verlauf heiratete er die reiche Erbin.

„Einen Dollar für Ihre Gedanken, mein Fräulein," sagte ein bekannter Witzbold zu einem jungen Mädchen. „O, die sind keinen Cent werth, denn ich habe an Sie gedacht."

Guter Rath. Eine etwas kranke Frau, die sonst ein ziemliches Hauskreuz für ihren Mann war, klagte diesem, daß ihr das Athemholen sehr schwer falle und jeder Athemzug ihr wehe thue. „O, dann würde ich es an Deiner Stelle eben ganz aufgeben."

In Siam besteht die Strafe für das Lügen im Zunähen des Mundes. Wenn die Staatsgesetzgebung ein solches Gesetz für uns passirte, so müßten sich die Straßen von Gotham bald spaßig genug ausnehmen.

In England werden jede Woche 40 Meilen irdene Abzugsröhren gemacht.

Wenn Du ein schönes Mädchen küssen möchtest, so thue es, wenn Du kannst; wenn ein schönes Mädchen Dich küssen will, so dulde es, wie es einem galanten Manne paßt.

Herr Heulmeier hat kein Vertrauen zu den „Moterpolitens" und verschafft sich einen Begleiter, um sich in New York herumführen zu lassen.

Eis-Cream in fünf Minuten.

Der Fünf-Minuten-Eis-Cream-Gefrierer nach Masser's Patent ist äußerst einfach und enthält volle Gebrauchs-Anweisung und Rezept für Eis-Cream. Der Cream ist so gut gefroren als der beste bei einem Conditor. Verschiedene Größe für den Familien-Gebrauch: drei Quarts, $3; vier Quarts, $4; sechs Quarts, $5; acht Quarts, $6; viereehn Quarts, $8. Wiederverkäufer erhalten Zusendungen. Alle übrigen Artikel für Eis-Cream bei

Stephan W. Smith,
Schild zum goldenen Theekessel, 534 Broadway,
nahe Spring-Street.

Kinderkutsche oder Perambulator.

(Gould's Patent.)

Diese Kutsche übertrifft alles derartige, jetzt im Gebrauch sich Befindliche, wegen Sicherheit sowohl als wegen Zweckmäßigkeit, Bequemlichkeit und Eleganz. Es ist kein Zweifel daß sie an die Stelle aller früheren Arten tritt, wie sie es in Europa schon gethan hat, wo Niemand, der Kinder hat, ohne sie sein möchte. Der Hauptvortheil bei dieser Kutsche ist, daß man das Kind immer vor sich hat, und sie ist so leicht zu handhaben, daß man sie einem jungen Mädchen oder Knaben anvertrauen darf. Beim Uebergang über Straßen wo es hohe Trottoirs oder breite und tiefe Gossen hat, kommt man leicht und bequem mit ihnen zurecht, und dabei sind sie so gebaut, daß es nicht leicht möglich ist daß sie umfallen, und sie können sowohl im Haus, wie auf der Straße und in Parks gebraucht werden. Von den Aerzten werden sie als zweckmäßig für die Gesundheit und Bequemlichkeit der Kinder erklärt, und Mütter welche ihre Kinder in dieser Kutsche in die Luft bringen, werden es als eine angenehme und elegante Recreation erkennen, wie es in Paris und London schon der Fall ist.

Die Herren J. u. C. Berrian, 601 Broadway, New-York, sind die einzigen Agenten und Besitzer in den Ver. Staaten.

Phalon's Papbian Lotion,

oder Schönheitsmittel aus Blumen.

Ein vorzügliches Cosmetic für Verschönerung der Haut und des Teints, und zur Heilung aufgesprungener Hände, Lippen, ꝛc., ꝛc., und von Sonnenflecken, Pfückchen, Brandwunden, ꝛc., ꝛc. Ein sicheres und unschädliches Mittel zur Heilung der goldenen Ader, indem eine einzige Waschung sofortige Erleichterung giebt. Nach dem Rasiren giebt es der Haut Geschmeidigkeit. Es erhält die Hände weich und weiß, und für alle Hautentzündungen wird es sich als unschätzbares Mittel erweisen. Der Preis ist $1 per Flasche.

Verfertigt und verkauft von E. Phalon, 197 Broadway, Ecke von Dey-Str., und 517 Broadway, St. Nicholas Hotel, N. Y., und in allen Drug- und Galanterie-Läden in den Ver. Staaten.

Phalon's chemisches Haarkräftigungs-Mittel.

Der beste derartige Artikel der noch je dem Publikum angeboten wurde. Er hat sich seit zwanzig Jahren in diesem Lande stets als wirksam erwiesen, und nicht eine der Hunderte von Nachahmungen war im Stande mit ihm in Bezug auf Erhaltung und Verschönerung des Haares und Freihaltung des Kopfes von Schiefern, ꝛc., ꝛc., Gleiches zu leisten. Es ist unschätzbar und ist Alles was für den Gebrauch beim Haarmachen nöthig ist. Preis 50 Cents und $1 per Flasche.

Verfertigt und verkauft von E. Phalon, 197 Broadway, Ecke von Dey-Str., und 517 Broadway, St. Nicholas Hotel, N. Y., und in allen Drug- und Galanteriewaaren-Läden in den Ver. Staaten.

Eben ausgegeben:

Sich einen reinen und schönen Teint zu verschaffen und zu erhalten.

Von einem ärztlichen Mitglied von Ihrer Majestät der Königin von England Haushalt.

Gegen Empfang von 10 Cents oder den Betrag in Poststamps, postfrei nach allen Theilen der Ver. Staaten verschickt, von

F. Froome u. Co., 13 Frankfortstreet, N. Y.

Eben ausgegeben:

Sich einen reinen und schönen Teint zu verschaffen und zu erhalten.

Von einem ärztlichen Mitglied von Ihrer Majestät der Königin von England Haushalt.

Gegen Empfang von 10 Cents oder den Betrag in Poststamps, postfrei nach allen Theilen der Ver. Staaten verschickt, von

F. Froome u. Co., 13 Frankfortstreet, N. Y.

Eben ausgegeben:

Sich einen reinen und schönen Teint zu verschaffen und zu erhalten.

Von einem ärztlichen Mitglied von Ihrer Majestät der Königin von England Haushalt.

Gegen Empfang von 10 Cents oder den Betrag in Poststamps, postfrei nach allen Theilen der Ver. Staaten verschickt, von

F. Froome u. Co., 13 Frankfortstreet, N. Y.

Eben ausgegeben:

Sich einen reinen und schönen Teint zu verschaffen und zu erhalten.

Von einem ärztlichen Mitglied von Ihrer Majestät der Königin von England Haushalt.

Gegen Empfang von 10 Cents oder den Betrag in Poststamps, postfrei nach allen Theilen der Ver. Staaten verschickt, von

F. Froome u. Co., 13 Frankfortstreet, N. Y.

Eben ausgegeben:

Sich einen reinen und schönen Teint zu verschaffen und zu erhalten.

Von einem ärztlichen Mitglied von Ihrer Majestät der Königin von England Haushalt.

Gegen Empfang von 10 Cents oder den Betrag in Poststamps, postfrei nach allen Theilen der Ver. Staaten verschickt, von

F. Froome u. Co., 13 Frankfortstreet, N. Y.

Sechs Gründe warum Jedermann Gebrauch macht von

Lyon's Kathairon.

1stens. Ist es das billigste Haarmittel;
2tens. Wird es allgemein als das beste erklärt;
3tens. Ist es das angenehmste für den Gebrauch;
4tens. Ist es das reinste und sorgfältigst bereitete;
5tens. Hat es den höchsten Wohlgeruch;
6tens. Giebt es allein unfehlbaren Erfolg.

Der ungeheure Verbrauch des Kathairon — nahezu 1,000,000 Flaschen im Jahr — giebt das glänzendste Zeugniß seiner Vorzüglichkeit und Beliebtheit. Zu haben bei allen Händlern für 25 Cents per Flasche.

Heath, Wynkoop u. Co.
Eigenthümers und Parfümeurs,
63 Libertystr. N. Y.